

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Wochenblatt und Anzeiger).

Verlagsamt
Tageblatt Riesner
Grenzstr. Nr. 20
Postfach Nr. 22

Das Riesner Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesner, des Rates der Stadt Riesner, des Finanzamts Riesner und des Hauptpostamts Reichen behördlichseits bestimmte Blatt.

Postkonton
Dresden 1334
Stroßacker
Riesner Nr. 22

Nr. 108.

Dienstag, 10. Mai 1927, abends.

80. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Preiserhöhungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für gewöhnliche Anzeigen 100 Gold-Pfennige; für langfristige Anzeigen 50 Gold-Pfennige; für Anzeigen in besonderen Rubriken 200 Gold-Pfennige; für Anzeigen in besonderen Rubriken 200 Gold-Pfennige; für Anzeigen in besonderen Rubriken 200 Gold-Pfennige. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung, oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Retentionsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesner. Geschäftsstelle: Grenzstr. 20.

Die Ausbreitung des Deutschtums.

Jedes Volk betrachtet es als nationale Aufgabe, seinen Ruhm und Einfluß auf der Erde möglichst auszubringen und alles, was seine Sprache spricht, auch politisch zusammenzuhalten. Aber das Ziel ist reiflos für kein einzelnes Volk zu verwirklichen, und mit der Weiterentwicklung des modernen Verkehrs wird auch die fortwährende Vermischung der Völker und Sprachen zur Naturnotwendigkeit. Mindestens an den Grenzen treten solche Vermischungen ein. Aber auch ganze Völker, wie die Vereinigten Staaten oder die Schweiz, sind auf einem bunten Gemisch der Sprachen und Kulturen begründet. Und wenn man an die Erfahrungen des Weltkrieges denkt, wird man wohl nicht behaupten können, daß diese Staaten schlechter zusammenhängen oder politisch schwächer zu führen wären. Man kann also heute nicht die Interessen von Staat und Volkstum nicht mehr ohne weiteres identifizieren. Gewiß wird ein Volkstum und eine nationale Kultur immer gefährdet sein, wenn nicht irgendein ein zentraler Staat organisiert und zusammengehalten wird. Aber alle Völker eines Volkes, wo auch immer auf der Erde sie hiedeln, politisch zusammenzufassen zu wollen, das ist und bleibt eine Utopie. Was von einem Volke außerhalb der Staatsgrenzen lebt, muß durch andere Mittel mit dem Volkstum verbunden bleiben.

Diese Aufgabe gilt auch für das Deutschtum. Albrecht Dürer glaubt in seiner deutschen Geschichte die Gesamtheit aller Deutschen auf der Erde mit höchstens 25 Millionen zu rechnen zu dürfen. Die Zahl ist schwer genau festzustellen. Sie würde bedeuten, daß ungefähr zwei Drittel des Deutschtums im Deutschen Reich tatsächlich zusammengefaßt wären, während fast ein Drittel außerhalb der Reichsgrenzen existiert. Nun besteht die beabsichtigte Hoffnung, daß die sechs Millionen Deutsche in Österreich auch politisch noch ihren Anschluß an das Reich finden. Man wird aber auch dann immer noch mit etwa 20 Millionen Deutschen außerhalb des Reiches rechnen dürfen. Von ihnen leben rund 4 1/2 Millionen in der Tschechoslowakei und über zwei Millionen in Ungarn und noch ferner gerückt. Eine besondere Rolle spielen natürlich die 1 1/2 Millionen in Ost-Asien. Räumlich und nahe sind sie durch die politischen Ereignisse der letzten Menschener in schroffer Form von uns getrennt und mit mehr politischen Ressentiments gegen uns erfüllt worden. Endlich lebt noch eine sehr erhebliche Menge von Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika, die ja zum Teil nach eigenen Eingangsdaten heftig Einwanderer-material aus Deutschland erhalten haben, besonders mit den tapferen Vorkämpfern deutscher Einheit und Demokratie, die nach 1848 von einer brutalen Reaktion über Meer getrieben wurden. Aber die Zahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten ist sehr schwer zu schätzen. Die Auffassungen schwanken in so weiten Grenzen, wie zwischen drei und zehn Millionen. Es erklärt sich das daraus, daß dieses Deutschtum in Amerika nicht nur besonders weit von der Heimat getrennt ist, sondern auch in dem hochstehenden angelsächsischen Kulturmilieu zu rascher Anpassung neigt. Kinder und Enkel der deutschen Einwanderer gehen verhältnismäßig schnell in die englische Sprachwelt über. Besser hält sich das Deutschtum in Südamerika, wo man auch noch einmal mit rund einer Million rechnen darf.

Man bereist leicht, wie unzureichend der Gedanke der „Weltdeutschtum“ ist, wenn es gilt, Ausdehnung und Einfluß dieses weltweiten Deutschtums zu erhalten. Aber auch mit der wirtschaftlichen Kraft, auf die sich heute gern so viele wie auf ein Mittelmeer verlassen, ist das Problem nicht zu lösen. Da gilt es vielmehr, auch die Kulturpolitik in das Bereich unserer auswärtigen Politik miteinzubeziehen und dafür zu sorgen, daß deutsches Volkstum in der Heimat wieder so hell aufleuchtet, daß kein Blick auch die abgegangenen Teile unseres Volkstums in weiten Fernen noch erreicht und angeht. Dann könnte aus kulturellem Zusammengehörigkeitsgefühl eine neue Stärkung des Deutschtums auf der Erde erwachsen.

Ende des „Schuldenkrieges“.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat sich London mit der an und für sich recht scharfen Antwort Washingtons auf die Schuldennote der englischen Regierung wohl oder übel zufriedengegeben. Offenbar hat also London eingesehen, daß es im Augenblick wenigstens nicht möglich sein wird, Amerika von der Notwendigkeit einer Neuorganisation der Schuldensachen zu überzeugen. Was jetzt noch in der englischen Presse an Auslassungen über den „Schuldenkrieg“ zu finden ist, kann daher lediglich als „Rückzugs-geplänkel“ bezeichnet werden. Sichtlich bemühen sich die englischen Zeitungen, das Weilsche in diesem Zwischenfall in Vergessenheit geraten zu lassen. Die öffentliche Meinung wird mit dem Optimismus gepöbelt, daß im Gegensatz zur Mellon-Erklärung gewisse New Yorker Privat-Informationen dafür sprechen, daß spätestens in zwei Jahren die Schuldfrage, soweit Amerika in Betracht kommt, endgültig von Grund aus geregelt werden würde. Wenn dieser Optimismus Londons auch wohl kaum in Washington „geteilt“ werden wird, so erklärt er doch seinen Zweck: die englische Öffentlichkeit beruhigt sich, womit die Angelegenheit vorüber-

Der Stillstand in der Locarnopolitik.

„Deutschlands Schuld“.

* London. (Telunion.) Englands Haltung bei den Rheinlandverhandlungen wurde heute dem Vertreter der Telegraphen-Union von offizieller Seite in der Weise umschrieben, daß nach erfolgter Auffassung die Voraussetzungen für die Räumungsverhandlungen heute denkbar ungünstig seien, da sich die an Locarno geknüpften Erwartungen nur teilweise erfüllt haben. Die Schuld hieran treffe nicht England und auch nicht Frankreich, sondern in der Hauptsache Deutschland. Während England alles getan habe, was man von ihm auf Grund der Locarnopolitik erwarten konnte, würde ein Blick auf die Liste der alliierten Forderungen zeigen, wie wenig dagegen Deutschland bisher getan habe. Wohl sei nicht zu leugnen, daß der Wille des Ausländers in Deutschland gewachsen sei. Aber praktisch seien die deutschen Leistungen durchaus unbefriedigend gewesen. Die Forderungen werden hierbei als akutes frohes Beispiel angeführt. Nach englischer Ansicht sei es für Deutschland sehr leicht gewesen, diese Forderung in befriedigender und auch der Form nach höchstens die Gegenseite belastender Weise zu lösen. Man habe in der Vergangenheit aber schon häufig die Erfahrung machen müssen, daß deutsche Unterbefehlshaber Berichte nach Berlin gefandt hätten, die mit der tatsächlichen Lage nicht übereinstimmten. Ueber diese allgemeine Feststellung hinaus, wurde englischerseits darauf hingewiesen, daß England seine Besatzungsarmee auf 900 000 Mann herabzieht hätte. Eine weitere Herabsetzung sei nicht mög-

lich, weil sonst die unerläßliche Ausbildungsmöglichkeit für das Besatzungscontingent unterbunden werden würde. Gelien sei Englands Beispiel gefolgt. In der Besatzungsfrage könne Frankreich nach eigenem Ermessen handeln. England habe auf Frankreich keinerlei Einfluß. Vielmehr würden englische Vorbehalten in Paris bei der dort herrschenden Mentalität höchstens den Argwohn hervorrufen, daß England für Deutschland Partei ergreife. Damit würden die Argumente für Frankreichs Sicherheit noch verstärkt werden. Auch den Hinweis auf Dr. Stresemanns innere Schwierigkeiten läßt man an machenden englischen Stellen nicht gelten, sondern beantwortet ihn mit den gleichen Schwierigkeiten Briand. Die Rede Dr. Stresemanns, in der er die Demonstrationen der Wehrverbände als natürliche Reflex der Entwöhnung bezeichnet, hat in London nicht überaus gut und wird als für die innere Politik bestimmt angesehen.

Die englische Auffassung in der Rheinlandfrage geht dahin, daß nicht die Alliierten, sondern Deutschland mit seinen Locarno-Konzeptionen im Rückstand sei. In Anbetracht der Ereignisse im fernem Osten und der wieder aufgewachten Schuldkontroverse in Amerika scheint man im übrigen in London in der Rheinlandfrage noch viel Zeit zu haben. Der Bericht des diplomatischen Korrespondenten des Daily Telegraph, nach dem in Paris eine Truppenüberziehung von 25 000 Mann erwogen werden würde, wird auch als den Tatsachen weit vorausgeht bezeichnet. In Paris sei der ganze Franco-Komplex nur ganz allgemein behandelt worden.

Chamberlain zur Politik in China.

* London, 9. Mai. Im Unterhaus gab der Staatssekretär des Neuere Chamberlain heute eine lange Erklärung über China ab. Er schilderte darin die seit Ablehnung der Note an Tsching plötzlich in der Lage eingetretene Veränderung und sagte u. a.: Die nationalistische Regierung in Peking hat ihre beherrschende Stellung verloren und ist gegenwärtig nicht weiter als ein Schatten. Die britische Regierung wäre vollumfänglich berechtigt gewesen, die britische Konzession in Peking wieder zu belegen und das Abkommen als durch die eigene Handlungsweise der Peking-Regierung aufgehoben zu betrachten. Aber nach reiflicher Erwägung hat die britische Regierung beschlossen, diesen Schritt gegenwärtig nicht zu tun, und sie hofft, daß sie auch nicht dazu gezwungen werden wird. Die britische Regierung war sogar nach einer solchen Herausforderung, wie sie ihr zuteil geworden ist, nicht gewillt, die Forderung aufzugeben, daß ihre fremdbürgerliche Politik nach einer Weile eine ebenso freundschaftliche Antwort einer chinesischen Regierung hervorgerufen werde, die von fremdem Einfluß frei und somit in der Lage sein würde, sich ausschließlich den Interessen des chinesischen Volkes zu widmen. Chamberlain erwiderte das Haus, diese Frage in großzügiger Weise und im Hinblick auf die Zukunft zu erwägen, so wie es die Regierung getan habe. Die Regierung habe alle Tatsachen erwogen; sie habe die Zukunft nicht weniger als die Gegenwart in Betracht gezogen und sei zu der Entscheidung gekommen, daß es gegenwärtig nicht zweckmäßig wäre, wegen der Räumung von Peking und der Nichterhaltung der Bedingungen des Peking-Abkommens Sanktionen zur Anwendung zu bringen, so sehr diese auch berechtigt wären. Er glaube, die anderen Regierungen seien aus ähnlichen Gründen zu der gleichen Schlussfolgerung gelangt. Unter diesen Umständen beabsichtige die britische Regierung nicht, eine weitere Note an Tsching zu richten. Sie habe hier von den anderen Mächten benachrichtigt und hinzugefügt, daß die britische Regierung sich hinsichtlich der Zukunft und besonders bezüglich irgendwelcher weiterer Verbände, die etwa gegen die britische Flagge, britische Staatsgebäude und britisches Eigentum begangen würden, alle Handlungsfreiheit vorbehalte.

Neue Instruktionen für Kaufher.

an Berlin. Die letzten Verhandlungen des deutschen Botschaften in Warschau mit dem polnischen Außenminister in der Niederlassungsfrage haben wiederum keine Fortschritte ergeben. Der Botschafter Kaufher wird in den nächsten Tagen in Berlin einreisen, um im Reichskabinett Bericht zu erstatten und gleichzeitig neue Instruktionen entgegen zu nehmen. Die deutsch-polnischen Verhandlungen entsagen aus dem Grunde wieder eine Erörterung erfahren, weil einsehend auf Anweisung der Warschauer Regierungskreise, in Oberbesien ein neuer Kampf gegen die deutsche Schule eingeleitet worden ist. Es befindet sich, daß nach der vollständigen Entlassung von sieben akademischen Lehrkräften an den öffentlichen höheren Lehranstalten in Königsberg jetzt auch in Katowitz ähnliche Maßnahmen von polnischer Seite ergriffen worden sind. Die schließliche Polnischkeit hat den Magistrat der Stadt Katowitz beauftragt, je drei deutschen Lehrkräften an der hiesigen Winderbeite-Oberrealschule und am hiesigen Mädchenschule zu kündigen. Wie wir erfahren, wird jetzt eine Abordnung des Elternausschusses der betroffenen Königsberger und Katowitzer Anstalten beim Präsidenten Galonder vorkellig werden. Angeht die Sabotierung des Genfer Schulkompromisses durch die polnische Regierung ist eine neue Spannung

in den deutsch-polnischen Verhandlungen über die Niederlassungsfrage unvermeidlich.

Mussolini will Verständigung.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so steht das endgültige Fortdauern der noch bestehenden italienisch-südslawischen Meinungsverschiedenheiten nahe bevor. Die Großmächte, die seit Beginn des Konfliktes zwischen Rom und Belgrad vermittelnd eingegriffen sich bestreben, begnügen sich offenbar nicht nur mit der Beilegung der akuten Krise, sie versuchen auch, den tieferen Ursachen dieser Balkan-Spannung an den Leib zu gehen. Ihre Demarche scheint nun auch in Rom von Erfolge getränkt zu sein. Wenn Mussolini sich nunmehr bereit erklärt, den Befehlenden Belgrads offiziell zu empfangen, so heißt das mit anderen Worten, daß er ihm einen Kompromiß vorzuschlagen zu übermitteln gedenkt. Inzwischen erklärt man auch etwas Näheres über den Inhalt des Kompromisses: Belgrad ratifiziert die Rettungs-Verträge. Italien dagegen gibt die Versicherung ab, die anti-südslawische Propaganda einzustellen. Endlich übermittelt Mussolini an die Belgrader Regierung einen Brief, in dem Italien seine ihm aus dem Vertrag von Tirana auferlegte Aufgabe darin sieht, zwar die Selbstständigkeit des albanischen Staates zu sichern, was aber keinesfalls gleichzusetzen wäre mit einem Schutz des gegenwärtigen Regimes in Albanien. Sowohl die römische als auch die Belgrader Presse versichert, daß die beiden Regierungen sich bereits auf diesem Mittelweg geeinigt hätten. Im Interesse des Weltfriedens wäre diese Regelung in der Tat aufs höchste zu begrüßen.

Der Bericht Barker Gilberts für April 1927.

* Berlin. Das Bureau des Generalagenten für Reparationszahlungen veröffentlicht eine Uebersicht über die Einnahmen und Zahlungen im dritten Annuitätensjahr bis zum 30. April 1927. Danach betragen die Einnahmen im April: 215 175 806 Goldmark (vom 1. September bis zum 30. April 1927 874 344 941 Goldmark). Der Kassenbestand am 31. August 1926 betrug 93 626 075 Goldmark, der Gesamtassenbestand also 987 971 016 Goldmark. Die Zahlungen betragen insgesamt im April 205 208 682 Goldmark (828 344 594 Goldmark). Davon wurden gezahlt an die Mächte im April 195 715 586 Goldmark (756 820 012 Goldmark), für den Dienst der deutschen Auslandsanleihe 1924 im April 7 728 789 Goldmark (59 150 507 Goldmark), für das Bureau für Reparationszahlungen im April 308 863 Goldmark (2 322 752 Goldmark), für die Interalliierte Rheinlandkommission im April 215 691 Goldmark (1 952 007 Goldmark). Von den Zahlungen an die Mächte kamen auf das Konto Besatzungskosten im April 48 680 532 Goldmark (362 148 195 Goldmark), auf Lieferungen nach Uebereinkommen im April 4 529 658 Goldmark (29 738 875 Goldmark) und auf Zahlungen aus dem Reparationsvertrag im April 27 753 616 Goldmark (185 832 894 Goldmark).

Zyklonatastrophe in den Vereinigten Staaten.

New York. (Frankfurt.) Ein Zyklon zerstörte gestern abend fast alle Gebäude im Geschäftsviertel von Waplar Bluff (Missouri). Rund 100 Personen wurden getötet und 250 verletzt. Der Sachschaden wird auf mehr als 1 Million Dollar geschätzt. Die Stadt war infolge der Unterbrechung der Stromversorgung ganz in Dunkelheit gehüllt.

Die drei Heiligen.

Am 11. Mai, wenn Baum und Strauch im herrlichen Blütenstaub prangen, Nachtigall und Drossel singen und die Sonne abends ungern von der hochheilig geschwundenen Mutter Erde Abschied nimmt, erscheinen am 11., 12. und 13. Mai die drei heiligen Herren: Marius, Pantus und Servatius. Sie entscheiden über Leben und Tod in der Natur, verkünden mit eisigem Hauch das Urteil des Todes. Dem frohen Volk getrossen, liegen dann die jungen Blumen und Blattspangen am Morgen schwarz und giftig am Boden. Sie, die von Menschenhand mit liebender Sorgfalt gepflegt und gepflegt wurden, die das Herz mit Freude erfüllten, sind tot oder zu langem Stichtum verurteilt. Alle Hoffnungen auf Blüten und Geblühen, Frucht und Ernte sind zerstört. So halten die drei Heiligen ein fürchterliches Gericht.

Doch in diesem Jahre dürften die drei Heiligen etwas zu spät kommen, denn die Bäume und Sträucher haben ihren Blütenstaub bereits zum größten Teil abgeworfen und kleine Früchte angelegt, denen der Frost weniger Schaden zufügen kann. Nur wenige Blüten werden todematt von den Bäumen ins Gras sinken. Nur in Norddeutschland, wo sich die Natur erst jetzt ansetzt, durch reichen Blütenstaub Herz und Gemüt zu erfreuen, droht die Gefahr. Dort hat die alte Bauernregel Geltung:

Marius, Pantus, Servatius,
Bringen oft Kälte und Verdruß.

Doch auch wir sollten noch nicht frohlocken. Die jungen Pflänzchen auf den Gemütsbeeten werden ein Opfer der Eismänner, wenn sie nicht rechtzeitig vor Kälte geschützt werden, indem man sie mit Tüchern oder Strohmatten abdeckt.

Es mutet zwar etwas elmsaria an, wenn man sieht, daß am Abend im Mai die jungen Salatpflänzchen und Blumen angelegt werden. Dann fragen die Kinder in der Schule den Lehrer, warum und weshalb solches getan wird, und erhalten daraufhin folgende wissenschaftliche Erklärung: Infolge der durch Sonnenwärme vermehrten Bodenaustrahlung entweichen die Wasserdämpfe. Jedoch bleibt diese Erklärung gemeinhin unverständlich; denn wenn die Sonne am Tage schön warm scheint, kann es doch nachts nicht frieren?

Redl.

Vertikales und Sächsisches.

Meißen, den 10. Mai 1927.

Wettervorhersage für den 11. Mai. Mitteltendenz von der Süd- und Südwestseite in Dresden. Meist hart bewölkt. Zeitweise, besonders in Ostschlesien und im Erzgebirge Regen. Gemäßigte Temperaturen. Mäßige Winde aus Nordwest bis Nord.

Daten für den 11. Mai 1927. Sonnenaufgang 4.17 Uhr. Sonnenuntergang 7.37 Uhr. Mondaufgang 1.44 Uhr. Monduntergang 2.57 Uhr. 1886: der Wölfler Otto v. Guericke in Hamburg gest. (geb. 1802). 1778: der englische Staatsmann William Pitt der Jüngere in London gest. (geb. 1759). 1820: der schottische Forschungsreisende Sir Alexander Mackenzie in Yukon gest. (geb. um 1755). 1848: der Philosoph Wilhelm Windelband in Wörlitz gest. (geb. 1815). 1918: der Komponist Max Wegner in Leipzig gest. (geb. 1878).

Wohnungszählung. Am 10. Mai 1927 findet bekanntlich in Deutschland eine Wohnungszählung statt. Im vorliegenden amtlichen Teile erläßt der Rat der Stadt eine Bekanntmachung, auf welche hiermit besonders aufmerksam gemacht wird. — Gleichzeitigkeit sei auf den Artikel „Zur Theorie und Praxis der Wohnungszählung 1927“, der in der 2. Beilage der heutigen Tagesblatt-Ausgabe abgedruckt ist, verwiesen.

Der Beamtenverein in Damm-Niesitz befragt am 7. Mai abends 8 Uhr im Hotel Höpner seine 5. Gründungsfeste. Wie in allen seinen Konzerten, so hat auch hier wieder der Männerchor gezeigt, daß er zu singen versteht, und daß er in seinem musikalischen Führer, Hans Reinert, einen treibenden, zielbewußten Leiter hat, der in feinsinniger Weise allen seinen Aufgaben durchaus gewachsen ist. Die Vortragsfolge war eine sehr reichhaltige, jedoch die Besprechung nur in großen Zügen hier Raum finden kann. Nachdem das Orchester den Festmarsch von Wagner gespielt hatte, sprach Fräulein Geißler einen sinnigen Vortrag, kennzeichnet darin erste und weitere Vereinsmomente und schließt mit dem in einem künstlerisch angefertigten Transparent leuchtenden Vortragswort:

Start, wie der Arm den Hammer schwingt,
Daß hell er auf dem Amboss klingt!
So rein, wie Stahl und Eisen glüht,
So treu strebt wie zum deutschen Lied.

In kurzen, aber kernigen Worten begrüßt der Vorkämpfer, Herr Schürich, alle Erscheinenden, gibt in einigen Strichen ein Bild von der bisherigen Vereinsarbeit, dankt dem unermüdeten Chorleiter und läßt seine Worte im Vereinslied erklingen. Der Chor selbst hatte viel Gelegenheit, sein gutes Können zu beweisen. Schon im „Waldmorgen“ von Köllner sang er sich in die Herzen der Zuhörer ein. Erwähnenswert seien weiter der „Spielmann“ von Wildt und „Winterluft“ mit Orchester von Rainer. Eine große und vielseitige auch fähige Aufgabe hatte sich die verhältnismäßig kleine Sängerschaft mit der Wiedergabe des „Fremdenlegionär“ von Wengert gegeben. Trotzdem führte die Chorleitung das Werk zum Erfolg, gab die Stimmungsverhältnisse deutlich erkennbar wieder, erreichte hohe Effekte und ließ Höhepunkte klar hervortreten. Wenn man das Werk auch schon im besseren Vortrag gehört hat (mit ca. 100 Sängern ist das eben möglich), die dramatische Wucht konnte hier nicht erschöpft werden und, abgesehen von einigen Mängeln hinsichtlich der Aussprache und Tonbildung, sei betont, daß der Chor den Beweis erbracht, daß ihm die Pflege des deutschen Liedes nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck ist, und das sei dankbar anerkannt. Mit „Herzblättchen“ von Beubel und dem „Frohstimmwälder“ mit Orchester von Rainer war ein würdiger und entsprechender Abschluss gefunden. Ueber die Stimmen ist zu urteilen, daß der Verein kraftvolle, ferne Töne besitzt, in Herrn Dornier einen edlen, klaren, schönen Bariton besitzt, auch gute, teilweise lyrische Tenöre, während sich diese in 7 Stellen eine kleine Meisere auslegen müssen. Der Chorklang im ganzen ist ein ausgeglichener und guter. Der instrumentale Programmteil lag in den bewährten Händen des Herrn Dornier mit seinem schon genügend gepriesenen Opus 300 weiter. Dem Verein können wir ein herzliches Glück an zu weiterem Aufstieg und legen ihm aus Vers, daß der Anschlag an den Deutschen Sängerbund ihm viele Gelegenheiten bietet, größere Werte mit größeren Chören zum vollen Erfolg zu führen zu helfen und hoffen, daß wir sie bald zur Mitarbeit an der Veredelung des deutschen Gemüts durch das Volkstum in unserer Mitte begrüßen können mit unserm Bundespruch:

Woh! Gott mit welchem Klang!
Bei deutschem Wort und Sang!

Strassenperrung. Vom 10. bis 20. Mai d. J. sollen auf der Staatsstraße 309 — Döbeln von Kilometer 11-15 und Kilometer 15-20 Schließungsarbeiten ausgeführt werden. Für die Dauer der Arbeiten wird die Straße von Kommabach nach Pölkow für allen Fahrverkehr gesperrt. Dieser wird über Biehlitz oder Obermühlitz vermießen werden.

Am 11. April 1927 in der 12. Stunde hat sich in der Nähe des Bahnhofs Meißen ein junger Bursche, der 16-17 Jahre alt, 1,65 m groß gewesen ist, ab und zu eine grüne Farbe gehabt haben soll, an einem Schulfußboden unglücklich verunglückt. — Weiter hat sich am 9. Mai 1927 gegen 10 Uhr nachmittags auf dem Bergedorfer Weg, in der Nähe des Kranenbühnen, ein unbekanntes, etwa 1,70 bis 1,75 groß, von mittlerer Statur, etwa 25 Jahre alt, der dunklen, etwas nach oben gebogenen Schürzhaube gehabt hat, mit braunem Jackett unglücklich verunglückt, sich an einem Schulfußboden unglücklich verunglückt, die verunglückt behandelt werden, erbitet der Kriminalpolizei.

Der 4. General-Koppel. — Nach und nach von Sachsen findet am 2. bis 4. Juli 1927 in Burgau statt. In dieser Wiederkehrfeier hat sich schon eine große Anzahl Kameraden gemeldet, so daß angenommen ist, daß dieser Koppel alle bisherigen an Besucherzahl übersteigen wird. Auskunft erteilt Kamerad E. Schramm, Burgau, Heinrichstraße 1. Anmeldungen erbeten an Kamerad O. Jung, Burgau, Dehnbauer Weg 8.

Reichslandtagung in Dresden. Der Reichslandtag wird am 20. und 21. Mai eine wichtige Tagung als Ost des Sächsischen Landtages in Dresden abhalten. In der Tagung werden Vertreter der Reichs- und Landesregierungen erwartet, und ebenso sind zu der am Sonnabend, dem 21. Mai, vormittags 11 Uhr, im großen Saale des Vereinshauses an der Finkenbörstraße in Dresden angesetzten erweiterten Vertreterversammlung die Mitglieder des Sächsischen Landtages eingeladen. Es werden Referate führender Herren des Reichslandtages über die wirtschaftspolitische Lage und über die landwirtschaftliche Entwicklung gehalten werden, so daß zu wünschen ist, daß recht viele sächsische Landwirte die Gelegenheit ergreifen werden, an dieser Reichslandtagung teilzunehmen.

Der Sächsische Anglerbund (S. A. B. Dresden) hält am 14., 15. und 16. Mai in Pirna seine 7. Bundestagung ab.

Tagung des Bundesauschusses der Deutschen Volkspartei. Am vergangenen Sonntag tagte in Dresden der Bundesauschuss Sachsen der Deutschen Volkspartei. Volkbildungsminister Dr. Raifer sprach über die Fragen des Reichsschulgesetzes und der Konfessionen. Er besprach die baldige Verabschiedung des Reichsschulgesetzes als die nächst dringliche kulturpolitische Aufgabe und widerriet den Abschluß weiterer Konfessionsreferate gründlich erörtert wurden, ergab sich die Ueber-einstimmung der Verammlung mit der Grundausgangspunkt des Referates. — Weiter hörte der Bundesauschuss den Bericht des Justizministers Dünker zu der neuerdings viel erörterten Frage der Uebertragung der Justizverwaltung auf das Reich, der zu dem Ergebnis gelangte, daß für eine solche Uebertragung die Verhältnisse zur Zeit nicht reif seien. — Als dritten Punkt der Tagesordnung behandelte die Verammlung auf Grund des Referates des Oberstaatsanwalts Dr. Blüher in ausführlicher Aussprache mit dem fast vollständigen Erlöschen des Reichslandtags die Verhältnisse der Partei den Finanzangelegenheiten und die Befehrenden Bemühungen der vorkonfessionellen Reichslandtagsabgeordneten fanden volle Würdigung. Mit Entschiedenheit wird betont, daß die sächsischen Verhältnisse der besonderen Verhältnisse im Lande nachdrücklicher Wahrnehmung bedürfen.

Tagung des Reichsbundes Deutscher Eisenbahner-Kriegsteilnehmer. Der Reichsbund Deutscher Eisenbahner-Kriegsteilnehmer 1914/18 hält diesen diebstahligen Bundestag in Magdeburg vom 14. bis 16. Mai dieses Jahres in der „Reichshalle“ ab, verbunden mit dem achtjährigen Stiftungsfest des gastgebenden Ortsvereins Magdeburg am 15. Mai dieses Jahres, abends acht Uhr in den „Arbeiter-Festhallen“. Die Tagung soll eine Entscheidung über die Stellung des Bundes zu der Frage der Abfindung der Besoldungsansprüche nach der Verfassung des Finanzministers vom 22. Oktober 1926 treffen. Der Reichsbund hat am vierten dieses Monats an den Reichsfinanzminister und an die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft in Schreiben gerichtet, in dem gegen die Amtsblattveröffentlichungen bezüglich der Nachzahlung der Rechenbeiträge Protest erhoben wird. Der Reichsbund ist durch Reichsgerichtsentscheidung verurteilt worden, die Nebenbeiträge in voller Höhe zu zahlen. Die angeordnete Kürzung sei eine Gesetzesverletzung. Der Kampf um die Erhebung dieser Angelegenheit dauert über acht Jahre. Den Geschädigten bliebe nur die Möglichkeit, im Wege des Zivilprozessverfahrens die Nebenbeiträge einzufordern.

Lehrkräfte Waischütz. Seit 6 Jahren leitet der Landesverein für Innere Mission der evang.-luth. Kirche in Sachsen eine kleine Waischütz, von der auf der 80. Generalversammlung in Dresden am 8. Mai 1927 berichtet werden konnte. Ein weitverbreitetes Netz von Anhalten mit zusammen 15 000 Betten überspannt das ganze Land, und eben tritt ein neuer Zweig hinzu. Der Ausbau der Erholungsanstalten für Kinder konnte durch Erweiterung des Heilbehelfes Anhaltens bei Magdeburg zur Heilstätte für kranke Kinder in Angriff genommen werden. Die mit den modernsten, u. a. auch physikalisch-hydrotherapeutischen Einrichtungen, verlebene Heilstätte wird durch einen eigenen Krail geleitet und konnte am 1. Mai ihrer Bestimmung übergeben werden. Dompropst Jacoby, Magdeburg, leitete im Hauptvortrag der Jubiläumerversammlung die kennende Notwendigkeit der Gerichtshilfe für Erwachsene an. Das Prinzip, den Täter, nicht die Tat, zu beurteilen, entspricht christlicher Anschauung, die freis auf die Bestimmung steht. Dazu muß aber der Richter Innewelt und Umwelt des Angeklagten kennen lernen können. Dies zu ermöglichen und eine fürsorgliche Schutzaufsicht auszuüben ist Aufgabe der Gerichtshilfe. Die Verammlung kam zu dem Ergebnis, daß die Innere Mission an ihrem Teile, gegebenenfalls mit anderen Organisationen, die Gerichtshilfe für Erwachsene in ihren Aufgabenzirkel tatkräftig aufnimmt.

Der Reichsarbeitsminister über ungenügenden Luxus. In Berlin äußerte sich Reichsarbeitsminister Dr. Brauns unlängst in einer beachtenswerten Rede über unbillige Verschwendung von Volksgeldern. Während eine noch nie dagewesene Krise am Mark der deutschen Wirtschaft, des deutschen Volkes, Staat, Regierung, Parlamente sich in heftigen Ringen befinden, zu den zur Ueberwindung des Wohnungsnotstands mühsam ausgebrachten, aber nämlich unzulänglichen 700 Millionen aus der Staatskassens für Bewirtschaftung des Bauprogramms in- und ausländisches Kapital zu interessieren und zu gewinnen, hat das deutsche Volk 1925 für 4 1/2 Milliarden Goldmark verbrannt und für 1 1/2 Milliarden verbrannt! 1924 hat das deutsche Volk für 2 288 Milliarden Goldmark verbrannt, nicht gerechnet die Einnahmen, die an den Steuerbehörden vorbei noch sonst in die deutschen Kassen geflossen sind.

Wichtig für Nordamerika. Auswanderer! Nachdem bis vor kurzem von den amerikanischen Konsulaten keine Anträge auf Erteilung von Einwanderungszulassungen für in Deutschland geborene Auswanderungswillige angenommen werden konnten, wird voraussichtlich Mitte Mai diese Sperre ihr Ende finden. Allen solchen Personen, die nach den Vereinigten Staaten von Amerika auswandern gedenken, sei empfohlen, sich beim Norddeutschen Lloyd in Bremen oder seinem Ver-

treter am 1. Juni in Hamburg zu melden. Über den genauen Zeitpunkt der Wiedereröffnung der Einwanderungszulassungen, wie über die sonstigen Einreise- und Verbleibungsbedingungen eingehend.

Formulare für die Einwanderung in die Vereinigten Staaten. Das amerikanische Generalkonsulat teilt hierdurch mit, daß von Montag, dem 15. Mai 1927, 9 Uhr vorm. an, wieder Formulare für Einwanderungswillige nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika von Personen, die im Gebiet des jetzigen Deutschen Reichs geboren sind, auf allen amerikanischen Konsulaten in Deutschland angenommen werden. Neue Registrierungsformulare, auf denen die Anträge eingereicht werden müssen, sind bei allen amerikanischen Konsulaten, sowie bei den meisten Schiffahrtsgesellschaften von Donnerstag, dem 12. Mai 1927, 9 Uhr vorm. an erhältlich. Es werden nur Anträge auf neuen Formularen angenommen.

Aus dem Spreewald. Das andalusiende schöne Wetter und besonders der starke Ostwind der ersten Tage in der Woche haben das Hochwasser derart vertrieben, daß es in Lübbenau an einem Tage über 10 Zentimeter gefallen ist. Da jetzt wiederum die Dörse trocken sind, können die diesigen Ackerbürger nunmehr ihre Frühjahrsarbeit fortsetzen. So sehen sie jetzt überall daran, die jungen Durckpflanzungen auf die Beete zu bringen.

Neue Prüfungsfächer an der Technischen Hochschule. Das Ministerium für Volksbildung hat für die Kandidaten des höheren Schulamtes der mathematisch-physikalischen und chemischen Richtung an der Technischen Hochschule, sowie für die wissenschaftliche Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamtes in der geographisch-wissenschaftlichen, der musikalisch-wissenschaftlichen und der tierärztlich-wissenschaftlichen Richtung als neue Prüfungsfächer Botanik und Zoologie zugelassen.

Reise nach Leipzig. Seit 70 Jahren finden regelmäßig in der Pfingstwoche in Leipzig Feste statt, die Abende aus ganz Deutschland, aus Ostland, West, Ungarn, Polen in Leipziger Mauern vereinigen, und die Fragen, Probleme und Aufgaben in Indien und Afrika zum Gegenstand haben. Auch in diesem Jahre werden die Feste wieder von der Leipziger Mission in der Pfingstwoche, vom 7. bis 9. Juni, veranstaltet. Generalsuperintendent D. Schomerus aus Ostfriesland wird die Festpredigt halten. Vorträge werden von Prof. D. Schomerus, Halle, Harrer Wigel, Dresden, der demnächst wieder nach Afrika geht, und anderen gehalten werden.

Anerkennung deutscher Arbeit in Afrika. Der englische Regierungsdirektor für Eingeborenen-Erziehung in der Tanganika-Kolonie in Ostafrika hat anlässlich eines Besuches des Lehrerseminars der Leipziger Mission am Bismarckplatz die volle Befriedigung über diese deutsche Arbeit ausgedrückt und einen nicht unerwarteten Anerkennungsauspruch dafür ausgesprochen. Mehrfach ist die Gültigkeit deutscher Examina für den Bereich der englischen Kolonien anerkannt worden; so ist auch dem Leiter dieses Lehrerseminars, einem Leipziger Missionar, die Qualifikationsanerkennung der englischen Regierung erteilt worden.

Der Wert von Obst für die Ernährung. Der Landesverband Sachsen für Obst- und Weinbau weist darauf hin, daß im Publikum immer ganz falsche Ansichten über den gesundheitlichen Wert von Obst verbreitet sind. Vergleich man beispielsweise die kalorienreichen Nahrungsmittel mit dem kalorienarmen Obst, dann macht man die Feststellung, daß Obst keinen Ueberfluß an Säuren, sondern an Basen besitzt (Magnesium, Kalzium, Natrium, Kalzium), die geeignet sind, die Säuren zu neutralisieren, worauf der große Wert von Obst für die Ernährung beruht. Es ist eine Forderung der modernen Ernährungswissenschaft, daß die Nahrung mehr Basen als Säuren enthält. Darum ist es notwendig, darauf zu achten, daß man zu den kalorienreichen Nahrungsmitteln als Zusatzstoff für die entsprechenden Säuren basischen Obst jederzeit in genügender Menge zu sich nimmt.

Wie bekämpft man die Baumweihlingsraupen? Die zunehmende Wärme dürfte bald die Baumweihlingsraupen veranlassen, aus den Winternestern zu schlüpfen und sich an Knospen, Blüten und jungen Blättern Nahrung zu suchen. Da sie in Massen auftreten können, können sie die Bäume in kürzester Zeit fressen. Wer die Bekämpfung im Winter veranlaßt hat, findet jetzt noch Gelegenheit, sich vor Schaden zu bewahren, solange die Raupen noch klein sind. Man untersuche seine Obstbäume gründlich und gebe dann so schnell wie möglich mit Spritzmitteln vor. Als solches hat sich Uraniagrün bewährt. Wer Uraniagrünpulver verwendet, muß dieses mit Kalzium oder Zink verreiben, und zwar mischt man 100 Gramm Uraniagrün mit ungefähr 600 Gramm gelöschtem Kalzium und etwas Wasser. Dann füllt man auf 100 Liter Brühe auf. Bei Verreiben, die besonders empfindlich sind, darf man höchstens 60 Gramm Uraniagrün mit entsprechend weniger Kalzium verwenden. Beim Spritzen achte man darauf, daß die Brühe öfter aufgeführt wird, da sich das Uraniagrün allmählich leicht absetzt und man dann zunächst nur wirkungsloses Wasser und schließlich den Bodensatz verspritzt, der Verbrennungen herbeiführen kann.

Belucht die Bäder des besetzten Gebietes! Die Bäderverwaltungen der besetzten Gebiete bekümmern sich darüber, daß sie immer noch gemieden werden und daß ein Vergleich mit den Bädern des unbesetzten Gebietes erzieht, daß nur 50 Prozent der Vorkriegsbesucher diese Bäder aufsuchen. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß zum Besuch der Bäder im besetzten Gebiet nur ein Personalausweis erforderlich ist und daß keinerlei besondere Schikanen der Besatzungsbehörde zu erwarten sind. Es ist deshalb wünschenswert, wenn möglichst viele Leute auch die Bäder des besetzten Gebietes im Rheinland besuchen.

Schwermetalle gehören wegen der wunderlichen Form ihrer Blüten und der Lebhaftigkeit ihrer Blütenfärbung zu unseren schönsten Gewächsen. Viele werden daher in Gärten kultiviert. Im Freien findet man zuweilen auf nassem Grasland und in Gehräuchen die keine schmalblättrige Schwermetalle (Fris fibrica). Das schöne Blau ihrer Blüten und die wunderbare Bedechung der Blütenblätter machen uns die Pflanze begehrenswert. Aber da sie wie so manches einhäufige vorzüehliche Gewächs von Jahr zu Jahr seltener wird, mußte sie in die Obhut einer Ministerialverwaltung gestellt werden, die ihr Verschwinden oder gar Aussterben zu verhindern. So ist zu hoffen, daß diese Art unserer heimischen Flora erhalten bleibt. Die Stadt Jena trägt eine Schwermetalle im Wappen. Die Wurzeln der florentinischen Iris benutzt man beim Färben der Ränder, daß ist die sogenannte „Welsch-wurzel“, die also mit unserem Welschen nichts gemein hat. Es ist die Tragik früherer schönen Blumen, daß sie, je seltener sie sind, um so eifriger verfolgt werden. Der sie aber die Freude an dieser Schönheit der schon spärlich gewordenen Vertreter unserer heimischen Pflanzenwelt erhalten will, schone ihrer und käre andere auf. Er treibt auf diese Weise in des Wortes edelsten Sinne Heimatschutz.

Großenhain. In Ostpreußen wurde in vergangener Nacht ein 21 Jahre alter Welser und ein 18-jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter, beide in Sta da bedient, als sie verhaftet, den im Cottbuser Bahnhof stehenden Automaten zu erschrecken. Die jungen Burschen wurden dem Amtsgericht angeführt.

Reichen. Vom Auto überfahren wurde am Sonntag in Weiskal auf der Leipziger Straße vor dem Bahndamm Friedenshain das schicksalreiche Schicksal des Arbeiter-

Was wird am 1. Juni in Genf?

Der „Sächsischen Volkszeitung“, das Organ der Deutschnationalen Volkspartei für Sachsen, beschäftigt sich in seiner letzten Nummer mit der dieser Tage von der demokratischen Parteileitung an die Presse gegebenen Aufschrift, in der u. a. gesagt wurde: „Die Deutschnationalen hoffen es in Kürze, daß sie den Abgeordneten Dr. Senfert aus seiner Stellung entfernen wollen.“

Das deutschnationale Blatt sagt dazu: Dieser Satz ist für die Partei in zweifacher Hinsicht. Das Beharren der Deutschnationalen geht dahin, Dr. Senfert aus seiner unehelichen und unbegründeten Doppelstellung als Leiter des Lehrerbildungsinstituts und als Referent für das Lehrerbildungswesen im Unterrichtsministerium zu beseitigen, wobei Wert darauf gesetzt wird, daß Dr. Senfert die letztere Stelle aufsteigt. Diese Stelle ist niemals von einer maßgebenden deutschnationalen Stelle bestritten worden, und die Forderung auf Entfernung Dr. Senferts aus der Referentenstellung im Unterrichtsministerium wird nach wie vor aufrechterhalten. Es ist doch hinlänglich bekannt, daß diese Forderung der Deutschnationalen, die schon bei der Reinerneuerung zu Anfang dieses Jahres aufgestellt wurde, auch in anderen bürgerlichen Parteien auf Verständnis gestoßen ist und Unterstützung gefunden hat, weil auch dort der Zustand schon längst als unerträglich empfunden worden ist, daß Dr. Senfert vermöge seiner einflussreichen Stellung zu außerordentlichen und wichtigen Schulfragen Anwalt und Richter in einer Person sein konnte. Wie es in Wirklichkeit um die von demokratischer Seite immer so besonders betonte „ehrenamtliche“ Tätigkeit Dr. Senferts im Unterrichtsministerium aussieht, das ist ja in den Kreisen der Regierungsparteien zu Genüge bekannt und soll hier zunächst aus Rücksicht auf Dr. Senfert selbst noch nicht näher erörtert werden. Es müßte aber gesehen, wenn mit dem ehrenamtlichen Charakter der Stellung Dr. Senferts im Unterrichtsministerium weiter operiert werden sollte.

Zur Beseitigung zwingen auch noch die beiden Schlussätze der Aufschrift der demokratischen Parteileitung:

Die Deutschnationalen scheinen versessen zu haben, daß sie damals in einer Zwangslage waren, aus der sie durch die Abmachungen befreit worden sind. Sie werden sich in ihren Forderungen bescheiden und es vermeiden müssen, andere Parteien zu brüskieren.“

Die Zwangslage war bei den Regierungsparteien weit größer als bei den Deutschnationalen. Das beweist allein schon die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die bekannten schriftlichen Zusicherungen der bürgerlichen Regierungsparteien an die Deutschnationalen gemacht worden sind, ohne daß sie von den Deutschnationalen gefordert worden wären, weil diese von jeder Bindung der neuen Regierung gegenüber freibleiben wollten. Um so mehr muß man es wieder als ein hartes Stück bezichtigen, daß nun die Demokraten von Brüsselern anderer Parteien sprechen, wenn die Deutschnationalen Einsprüche der ihnen schriftlich gemachten Zusicherungen fordern.

Zur Einlösung dieses Beschlusses sind nur noch drei Wochen Zeit. Bis zur Stunde hat es noch keine der durch ihre Unterzeichnung verpflichteten Regierungsparteien für nötig befunden, die Verhandlungen mit den Deutschnationalen über deren nunmehrigen Eintritt in die Regierung wieder aufzunehmen. Bekanntlich muß bis zum 1. Juni auch eine Einigung über die Verringerung der Zahl der Ministerien erfolgt sein. Es müßten also einige der bisherigen Minister ausscheiden. Hieraus scheinen sich die größten Schwierigkeiten zu ergeben. Will man es etwa deshalb am 1. Juni auf eine Brüstung der Deutschnationalen ankommen lassen, weil keiner der letzten Minister einen Platz für die Deutschnationalen freigemacht will und weil sie alle sich gegen die Verringerung der Zahl der Ministerien sperren? Sollen sich etwa aus solchen Gründen die Deutschnationalen am 1. Juni mit der Nichterfüllung der ihnen gegebenen Zusicherungen „bedeuten“, wie es so anmaßend in der Aufschrift der demokratischen Parteileitung heißt?

Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, daß dies nicht der Fall sein wird. Wenn trotzdem politische Querulanten immer noch darauf hinarbeiten, den Deutschnationalen den Weg in die Regierung zu verlegen, dann werden diese die Verantwortung vor dem ganzen Lande zu tragen haben für das, was nach dem 1. Juni kommen muß.“

Deutschlands enttäuschte Hoffnungen.

2. Entwurf auf dem rheinischen Zentrumstage.

18. u. 19. Mai. Auf dem Parteitage des rheinischen Zentrums sprach der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums über das Zentrum in der neuen Reichsregierung. In den Fragen der Innenpolitik habe es, so erklärte der Redner, bisher keine Schwierigkeiten innerhalb der neuen Koalition gegeben. Offen gesagt müsse aber werden, daß andere außenpolitische Hoffnungen fast enttäuscht seien. Nichts von dem, was wir nach Vercano und dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hätten erwarten müssen, sei eingetroffen. Das Primat in der Außenpolitik sei für uns nicht die Geradlinigkeit der Befehlstruppen, sondern deren völlige Zurückhaltung und die halbe Wiederangliederung des Saargebietes an das deutsche Vaterland. Ungehört sei die französische Forderung, die Grenzschicht im Osten, die wir auf Grund des Versailler Vertrages hätten vornehmen müssen, nochmals zu garantieren. Dadurch würde uns jede Möglichkeit genommen, auf friedlichem Wege eine Besserung der Verhältnisse anzustreben. Die Rheinlandräumung sei kein Handelsobjekt, sondern unser gutes Recht.

Neben dem Hiesigen von Vercano steht das Hiesige der Abrüstungskonferenz. Wir wünschen auch die Erzielung des Dawes-Planes und der Reparationsfrage. Der Redner freute sich über die Rettung des Arbeitszeitgesetzes durch das Zentrum und die Kontordatsfrage. Die Verlängerung des Republikanengesetzes bezeichnete er als dringliche Arbeit nach dem Wiederantritt des Reichstages. Er lehnte im übrigen keine Krisenlauf.

Die neue Hauptstadt Australiens.

Eröffnung des australischen Parlaments.

1. Canberra. Der Herzog von York eröffnete vor gestern im Namen des Königs unter großen Feierlichkeiten das australische Parlament in der neuen Hauptstadt Australiens Canberra. In einer Rede wies er auf die Bedeutung dieser Parlamentsöffnung hin. Er erklärte, das britische Reich sei ein System von Nationen, von denen jede frei ihr eigenes individuelles Leben gefalte. Sie alle aber seien durch die Treue gegenüber ihrer Krone zu einer Einheit verbunden und wirkten in allen Fragen des gemeinsamen Wohles zusammen. Es sei vordringlich besonders angebracht, daß man die Geburt der neuen Hauptstadt feiere gerade nach Schluß einer Reichskonferenz, die den Beginn eines neuen Kapitels in der Geschichte des britischen Reiches bedeute.



Die Weltwirtschaftskonferenz. Die deutsche Delegation während der Sitzung.

Kommissionsberatungen in Genf.

Die Beratungen im Handelsausschuß der Weltwirtschaftskonferenz.

1) Genf. In Fortsetzung der Arbeiten der Weltwirtschaftskonferenz haben gestern vormittag die drei Hauptausschüsse für Handel, Industrie und Landwirtschaft unter dem Vorsitz des holländischen Finanzmanns van der Grinten, des tschechoslowakischen Nationalökonomischen Professor Hodac und des jugoslawischen Agrarwissenschaftlers Professor Franjević ihre konstituierenden Sitzungen abgehalten. Jeder Ausschuss wählte 2 Vizepräsidenten und 2 Berichterstatter. Die Vizepräsidenten des Handelsausschusses sind der frühere englische Handelsminister Walter Runciman und der Generaldirektor der skandinavischen Kreditbank in Stockholm Hubbed; des Industrieausschusses der holländische Nationalökonom Professor Trautman und der rumänische Nationalökonom Neculescu; des Landwirtschaftsausschusses der Vorsitzende der ungarischen Agrarwissenschaftler Professor Graf Somlyó und der indische Agrarwissenschaftler Professor Gode. Zu Berichterstattern dieser drei Hauptausschüsse wurden ernannt 1) der frühere Unterstaatssekretär im amerikanischen Schatzamt Norman Davis und der Vize-Generaldirektor des belarischen Industrieverbandes Gerard, 2) der Präsident des Zentralkomitees des französischen Güterverbandes Feyerhoff und der Präsident des italienischen Ausfuhrates und Industrieller Pirelli, 3) der frühere Reichsfinanzminister und Mitglied des Ackerbauinstitutes Dr. Dörries und der schweizerische Agrarwissenschaftler Staatsrat Vorholz. Nach einer vorläufigen Zusammenkunft umloft der Handelsausschuß rund 50 Mitglieder und die Ausschüsse für Industrie und Landwirtschaft rund 70 Mitglieder. Deutschland ist vertreten im Handelsausschuß durch Staatssekretär Trendelenburg und Gewerkschaftssekretär Eggert, im Industrieausschuß durch den Präsidenten des Reichswirtschaftsrates von Siemens und Reichstagsabgeordneter Lammer, im Landwirtschaftsausschuß durch Dr. Dörries. In den Arbeiten in den Ausschüssen werden von den Hauptdelegierten der einzelnen Delegationen jeweils entsprechende Sachverständige hinzugezogen.

Die Verhandlungen des heutigen Vormittags waren im wesentlichen formellen Besprechungen über die Organisation der Ausschüsse gewidmet. Der Präsident des Landwirtschaftsausschusses betonte in seiner Begrüßungsansprache die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit zwischen Industrie, Handel und Landwirtschaft.

2) Genf. Im Handelsausschuß der Weltwirtschaftskonferenz begründete gestern nachmittag Herr von (Frankreich) seinen inhaltlich bereits gemeldeten Entschließungsentwurf, den er, wie er betonte, nur als persönlichen Antrag eingebracht habe, und der nach seiner Auffassung ein Aktionsprogramm des Völkerbundes, insbesondere in Bezug auf die Vereinfachung des Zollwesens und der Nomenklatur sein soll. Diese Aufgaben des Völkerbundes könnten, so erklärte der Redner, im nächsten Jahrzeit durchgeführt werden, worauf sich die Regierungen durch internationale Vereinbarungen zur Anwendung dieser Nomenklatur zu verpflichten hätten.

Der schweizerische Bankmann Dubois betonte demgegenüber das dringende Bedürfnis, möglichst bald die Zollschranken wenigstens teilweise niederzulassen; er laute, 10 oder 15 Jahre für diese Vorarbeiten anzulegen, sei eine rechtlich lange Frist, vor deren Ablauf das Haus abgebrannt sein könnte. Man müsse also sofort die nötigen Vorkehrungen treffen.

Der schwedische Volkswirtschaftler Prof. Cassel mißte, wie er erklärte, dem französischen Entschließungsentwurf nur geringe praktische Bedeutung bei und würde eine Revolution vorziehen, die sich gegen die Schaffung künstlicher Industrien richtete, die für das gesamte Wirtschaftsleben gefährlich wären.

Staatssekretär Dr. Trendelenburg

gab seinem Bedauern Ausdruck, daß Herr von (Frankreich) durch zwei Vorbehalte einschränke, nämlich durch die Berücksichtigung der politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten und die Zollvereinfachung der einzelnen Länder. Trendelenburg unterstrich den hohen Wert einer einheitlichen Nomenklatur, beständiger Zollsätze und einheitlicher Handelsverträge. Die erste Aufgabe des Ausschusses, so führte er aus, müßte sein, in allgemein verständlicher und gleichzeitig sehr präzisierter Form sich gegen den überpolitisierten Stand zu wenden, der in der Nachkriegszeit in vielen Staaten eingetreten ist. Nachdem die Wirkungen der Abrüstungskonferenz sich fast ganz haben beseitigen lassen, solle man allmählich wieder zu den handelspolitischen Sitten der Vorkriegszeit zurückkehren. Die zweite Aufgabe der Konferenz ist die Ausarbeitung konkreter Vorschläge, durch die die Richtung für die wirtschaftsrechtlichen Arbeiten des Völkerbundes bestimmt würde. In diesem Zusammenhang wies der Redner abermals auf die Bedeutung der Vereinfachung der Nomenklatur und des Zollwesens hin, wobei er, aus französischen Delegationen ergebend, erklärte: „Wenn

Deutschland und Frankreich gleiche oder auch nur ähnliche Zollsysteme hätten, so wären bei unseren Pariser Verhandlungen viel Worte gespart worden.“ In diesem Zusammenhang wies Staatssekretär Trendelenburg schließlich noch auf die Notwendigkeit hin, die Frage der Vereinfachung der Nomenklatur auch mit den russischen Delegierten zu klären, um gemeinsam mit ihnen Mittel und Wege zu finden, die geeignet wären, den Handelsverkehr mit Sowjetrußland zu beleben, zu verbessern und zu vergrößern.

Der österreichische Delegierte Kiehl, der darauf das Wort nahm, unterstrich die besonderen Schwierigkeiten der kleinen Staaten, die unter den schutzpolizeilichen Maßnahmen am meisten zu leiden haben, und empfahl unter Berufung auf die Vorschläge der internationalen Handelskammer ein System gemäßigter Schutzzölle.

Sir Arthur Balfour, der Vertreter der englischen Gruppe der internationalen Handelskammer, sprach seine Genugtuung darüber aus, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem und das Sowjetrußlands zur Zusammenarbeit bereit sind. Wenn die Sowjetunion Kapitalien und Kredite fordere, so werde die Wirtschaftskonferenz unterrichten müssen, ob das Vorhandensein des sowjetrußischen Staatsmonopols diesen Wünschen nicht im Wege stehe.

Der Führer der sowjetrußischen Delegation Ossinski erklärte darauf, daß die Abschaffung des Staatsmonopols mit der Abschaffung des sowjetrußischen Wirtschaftssystems gleichbedeutend wäre. Das könne ebensowenig verlangt werden, wie etwa von Sir Arthur Balfour die Abschaffung des kapitalistischen Wirtschaftssystems in England. Bei diesen Worten wurde Ossinski vom Präsidenten Collin mit der Bemerkung unterbrochen, daß diese Frage nicht zur Debatte stehe, worauf Ossinski fortfuhr, daß das sowjetrußische Wirtschaftssystem die Entwicklung des russischen Handels nicht behindert habe. Um die russische Ausfuhr wieder auf die Vorkriegeshöhe zu bringen, brauche Sowjetrußland fremdes Kapital, ohne das der Aufbau des russischen Wirtschaftslebens nur verlangsamt, aber nicht verhindert werden könne.

Vor Schluß der Sitzung beschloß der Ausschuß die Einsetzung von drei Unterausschüssen, der erste zur Prüfung des Problems der Freiheit des Handels unter dem Vorbehalt des früheren amerikanischen Beobachters in der Reparationskommission, Hondon; der zweite zur Vereinfachung der Zolltarife und Handelsverträge unter dem Vorsitz des holländischen Collin, und der dritte für Fragen des Dumping und Subventionwesens unter Vorsitz des Schweden Nordbeck.

Genf. Der sowjetrußische Delegierte Kiehl erklärte gestern nachmittag im Handelsausschuß das russische Außenhandelsmonopol. Er erklärte, daß Sowjetrußland das Außenhandelsmonopol aufrecht erhalten werde, was jedoch die Aufnahme wirtschaftlicher Beziehungen mit Sowjetrußland nicht behindern werde.

Ernennung eines deutschen Sachverständigen für Eisenbahnverkehrsfragen in der Weltwirtschaftskonferenz.

1) Berlin. Auf Vorschlag der deutschen Mitglieder der internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf ist mit Zustimmung der Reichsregierung zum Sachverständigen für Eisenbahnverkehrsfragen der Direktor der Reichsbahn, Geheimrat Regierungsrat Wolf ernannt worden. Herr Wolf ist gestern nach Genf abgereist.

Eine Rede des Reichstagsabgeordneten Lammer.

Genf. (Bundspost.) Im Industrieausschuß hielt heute vormittag Reichstagsabgeordneter Dr. Lammer, Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, eine eingehende Rede, in der er die Forderung aufstellte, daß eine europäische Generalzölle für die hauptsächlichsten wirtschaftlichen Probleme, vor allem in Bezug auf Rationalisierung und Kartellierung, geschaffen werde.

Die „Meteor“ in St. Vincent.

1) Berlin. Das Vermessungsschiff „Meteor“ ist am 5. Mai in St. Vincent (Kapverdische Inseln) eingetroffen.

Beseitigung der japanischen Finanzkrise.

1) Tokio. Nachdem beide Häuser des Parlaments das Gesetz über die Hilfsmaßnahmen zur Beseitigung der Finanzkrise angenommen haben, sind alle Zweigstellen der Bank von Taiwan angewiesen worden, ihre Kassen wieder zu eröffnen.

Die Hirse.

Niemand kann sich heute mehr einen Begriff davon machen, welche Bedeutung in früherer Zeit der Anbau der Hirse gehabt hat. Wenn man immer fragt, was haben denn die Menschen nur gegessen, ehe die Kartoffel bei uns eingeführt wurde, so wird man in den meisten Fällen richtig antworten: Hirsebrei! Wohl gab es andere Gewächse, die heute kaum dem Namen nach bekannt sind und welche die Bezeichnung „Erbsen“ oder „Erbsen“ schon längst führten, ehe die Kartoffel sie übernahm, wie den Bock. Aber im allgemeinen war Hirsebrei, so wie jetzt die Kartoffel, das tägliche Essen der arm und reich. Übrigens gibt es einige wenige Gegenden, wie z. B. Rärnten, wo noch gegenwärtig die Hirse mit an erster Stelle in der Nahrung steht. Aber das sind Ausnahmen. Die meisten Landwirte in Deutschland haben die Hirse, die zu den ältesten schon in vorgeschichtlicher Zeit angebauten Getreidearten gehört, noch nie auf einem Acker gesehen; wo sie aber in anderen Gegenden, wie in Schlesien, in den Moorgebieten, in den sterblichen Kronländern, noch stark gebaut wird, geschieht es weniger zur menschlichen Nahrung, sondern mehr zur



Maß des Geflügels und zur Aufzucht der Küken. Außerdem hat die Hirse eine neue Bedeutung als Grünfütter für das Vieh gewonnen und wird bald rein, bald in Gemengen mit anderen Pflanzen zu diesem Zweck angebaut. Unsere Abbildung zeigt von den beiden verbreitetsten Hirsearten rechts die Kolbenhirse, links die Rispenhirse. Der Name braucht keine weitere Erklärung, da er durch das äußere Aussehen bedingt wird. Als Grünfütter eignet sich besser die Kolbenhirse, da sie blattreicher ist. Sie ist auch weniger kälteempfindlich, während die Rispenhirse leicht den Wärfrost zum Opfer fällt und daher in Norddeutschland und auch sonst in rauheren Lagen erst nach Mitte Mai gesät wird. Beide Hirsen eignen sich für trockene Böden, gedeihen aber doch namentlich die Kolbenhirse, besser auf gerühnlichem Boden und beanspruchen den Nährstoffgehalt des Bodens ziemlich stark. Auch erfordern sie eine sorgfältige Pflege, besonders verlangen sie ein Reinhalten des Bodens von Unkraut. Nur zum Anbau als Grünfütter eignen sich bei uns die aus Afrika stammenden Moorhirsenarten, die gemeine Moorhirse und die Sudermoorhirse, von denen die letztere als Grünfütter ebenso empfehlenswert ist wie der Mais. In südlicheren Strichen Europas werden sie auch der Frucht wegen angebaut und diese sind auf dem Futtermittelmarkt unter dem Namen Durra, Negersorn, Raffersorn usw. allgemein bekannt, wenn auch nicht jeder weiß, daß es sich dabei um Hirsearten handelt.

Rechtzeitiges Impfen bei Maul- und Klauenseuche.

Unter Warnung vor der Verwendung aller Geheimmittel, welche den Landwirt nur unnützes Geld kosten und den Schaden größer machen, schreibt Prof. Dr. Waldmann (Greifswald) den Viehhältern folgende Richtlinien vor:

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft gibt es nur ein Mittel, das geeignet ist, den Verlauf der Seuche günstig zu beeinflussen, und zwar in dem Sinne, daß Todesfälle weitestgehend vermieden werden und die Ausfälle an Körpergewicht, Milchproduktion und Arbeitsleistung auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Das bewirkt die rechtzeitige Behandlung des Tierbestandes mit Immunerum. Die Ausführung dieser wissenschaftlich begründeten Behandlungsmethode, deren Leistungsfähigkeit und Erfolge schon genügend gewürdigt sind, ist Aufgabe der Tierärzte.

Es soll nur mit Nachdruck betont werden, daß wir heute über kein weiteres Mittel verfügen, um etwa den Ausbruch der Seuche zu verhindern oder einen direkten Einfluß auf den Verlauf der Seuche ausüben zu können. In dieser Tatsache ändert nichts die Anzahl der Mittel und Behandlungsmethoden, von denen behauptet wird, daß sie alle das Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche seien. Einer ersten, sachlichen Prüfung hat sich jetzt aber noch keine dieser Mittel halten können.

Es ist aber Aufgabe des Tierbesizers, seinen erkrankten Tieren eine sachgemäße Pflege und Behandlung angedeihen zu lassen. Was kann nun ein Tierbesitzer, abgesehen von einer tierärztlichen Impfung, nach Ausbruch der Maul- und Klauenseuche zur weiteren Behandlung seiner Tiere tun?

Eine sachgemäß durchgeführte tierärztliche Impfung bedeutet, daß alle Tiere gleichzeitig und leicht erkrank-

Die hat zu verhindern, daß die Maul- und Klauenseuche zu den gefährlichsten tödlichen Herzerkrankungen der besessenen Tiere führt. Eine leichte Erkrankung bewirkt nur geringe Milchverluste und vermeidet weitestgehende Schädigung des Körpers durch die Krankheit. Damit ist zwar die erste Gefahr für die Tiere beseitigt. Es drohen ihnen im späteren Verlauf der Seuche aber noch weitere Gefahren. Bei einer an sich leichten oder durch eine tierärztliche Impfung gemilderten Erkrankung können schwere oder gar tödliche Rach- und Folgeerkrankungen eintreten. Ich meine vor allem die Guter- und Klauenentzündungen (Panaritium). Diese Krankheiten sind durch nachträgliche beständige Infektion hervorgerufen, wobei die Rachen (Rasen) und offene Stellen der Maul- und Klauenseuche die Eintrittspforten abgeben. In ihrer Verhütung hat der Besitzer seine Hauptaufgabe bei der Behandlung zu erblicken. Die Behandlung bleibt dauernd vom Tierarzt zu überwachen. Der Besitzer des erkrankten Viehes hat weiter für hygienische Lebensverhältnisse, besonders Reinlichkeit und Ruhe, zu sorgen, die Fütterung der erkrankten Tiere ihrem erkrankten Rahrungsaufnahmevermögen anzupassen und den Kübern eine besondere Sorgfalt zu widmen.

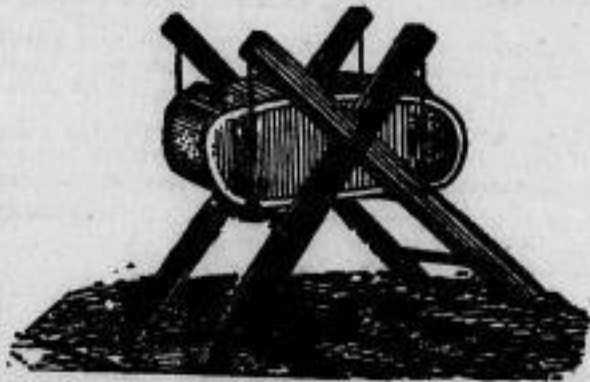
Bei Kühen bedarf das Guter während der Maul- und Klauenseuche einer sorgfältigen Pflege. Im Anschluß an die Maul- und Klauenseuche werden infolge sekundärer Infektion Guterkrankheiten oder deren Folgen oft in ganz unheilbarer Form sehr häufig beobachtet. Es muß daher von vornherein mit Beginn der Erkrankung ganz besonders auf Krankheitserscheinungen am Guter geachtet werden. Der Besitzer muß sein Personal anhalten, Tiere mit Rachen am Guter, an den Lipen oder auch an den Ertandänen schonend, evtl. öfter messen zu lassen, damit es zu keinen Verletzungen und Verlegungen des Strichkanals und damit zu schweren Störungen kommt. Gegebenenfalls muß die Milch mittels eines Milchleiters entnommen werden. Die meisten bleibenden Guterkrankungen sind auf Wundinfektionen von Rachen am Guter und an den Lipen zurückzuführen. Solche Infektionen sind bei dem vielen Liegen der Tiere während der Erkrankung durch Beschmutzung des Guters in einer unfauleren Streu sehr leicht möglich; auch schmutzige Hände des Wetzlers sind oft die Ursache. Feinste Sauberhaltung des Guters ist die beste vorbeugende Maßnahme gegen schwere Guterkrankungen. Zweckmäßig sind bei Erkrankung des Guters Waschungen und Spülungen mit reinem lauwarmen Wasser oder mit 1-2 Liter Borlösung oder Einreiben mit Jodsalbe oder Vordasolung.

Wundinfektionen können auch von allen anderen Stellen ausgehen, an denen sich bei der Maul- und Klauenseuche Rachen entwickeln; in erster Linie sind das die Klauen. Hier äußern sich Wundinfektionen in Form von Klauengeschwüren (sogenannte Panaritien) oder aber in eitriger Schwellung der unteren Teile oder der ganzen betroffenen Extremität. Diesen gefährlichen Folgen der Maul- und Klauenseuche, die nicht selten tödlich ausgehen, nachdem sie zu einer allgemeinen Blutvergiftung geführt haben, kann der Besitzer, wie bereits angeführt, am wirksamsten durch peinlichste Sauberkeit des Standplatzes der Tiere vorbeugen. Erst in zweiter Linie kommt die Behandlung erkrankter Klauen mit schwachen Desinfektionslösungen in Frage. Empfehlenswert sind Holzteer oder Waschungen mit Jodalkohol.

Auch von den Rachen im Maul der Tiere müssen die schwer schädigenden Wundinfektionen durch desinfizierende Spülungen ferngehalten werden. Zu solchen Spülungen eignen sich am besten einfache, billige und leicht anwendbare Mittel sehr gut die verdünnte essigsaure Lösserde oder auch Essigwasser. Es ist ganz sicher, daß die hier genannten Medikamente zur Behandlung der Maulseuche, der Klauen- und Guterleiden daselbst und mehr leisten als die zahllosen Geheimmittel.

Amerikanische Schaufelbuttermaschine.

Bei allem, was aus Amerika an landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen kommt, sind wir gewohnt, einen technischen und industriellen Fortschritt zu bemerken. Darum überrascht uns auf den ersten Anblick die amerikanische Buttermaschine, wie wir sie hier abbilden und wie sie selbst auf großen und mit allen modernen Fortschritten



ausgestatteten Farmen allgemein üblich ist. Sie besteht nämlich nur aus einem, jetzt gewöhnlich aus verzinntem Metall hergestellten, länglichen Gefäß, das aber oft auch aus Holz gefertigt ist und in einem Bod an zwei Drähten leicht beweglich und schaukelbar hängt. Das zur Aufnahme des Rahmes bestimmte Gefäß ist oben mit einem Deckel verschlossen und hat beiderseits zwei Handgriffe. Man sieht es dem ganzen Apparat an, daß er aus einem Vorbilde entstanden ist, welches sich die ursprünglichen Anstehler leicht selber herstellen konnten. Und so ist es auch: das amerikanische Butterfass ist eine der wenigen Altertümer, die sich innerhalb des so sehr modernisierten amerikanischen Landwirtschaftsbetriebes erhalten haben. Aber auch europäische Landwirte, welche Gelegenheit gehabt haben, diese amerikanische Buttermaschine kennenzulernen, sind von ihr sehr begeistert. Sie ist selbstverständlich sehr leicht zu reinigen und zu lüften und sie liefert bei sehr geringer Kraftaufwendung in kurzer Zeit eine sehr feste trockene Butter. Der Fehler der mit zwei Mechanismus und Kraftaufwand arbeitenden Buttermaschinen ist ja, daß bei der auf diese Weise zu schnell hergestellten Butter zu viel Buttermilch in den festen Bestandteilen eingeschlossen bleibt, die dann durch das Ausschleusen

zur teilweise entfernt wird. Die amerikanische Schaufelmaschine liefert für eine sehr vollkommene Durchschüttelung Gewähr und erzeugt daher auch ohne starke spätere Durchschüttelung eine sehr haltbare Butter. So berühren sich in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten die Gegensätze. Auf der einen Seite die sorgfältigsten maschinellen Arbeitsmethoden, auf der anderen eine Ursprünglichkeit, die noch an die sagenhaften Anfänge der Landwirtschaft erinnert.

Die Delmadie.

Der Krieg hat uns gezeigt, wie notwendig die heimische Erzeugung von Ölgewächsen in dem Augenblick war, wo wir nicht mehr mit überseeischen Zufuhren rechnen konnten, und es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß ganz Europa eines Tages die Zufuhren von Rohstoffen aus den Kolonialgebieten in starkem Maße wird entbehren müssen. Das würde dann einen neuen Aufschwung der Ölkulturen bedeuten, die früher Wohlstand in vielen ländlichen Gegenden verbreitet haben, dann aber seit dem Beginn des Siegeszuges des Petroleums immer mehr zurückgegangen sind. Bis dahin hatte der Kapsthan beispielsweise als eine so gute Einnahmequelle gegolten, daß man in manchen norddeutschen Gegenden den Cham-



pagner scherhaft „Kapstwasser“ nannte, weil man behauptete, daß die Landwirte bei diesem Getreide den Verkauf einer guten Kapsternie handesgemäß zu feiern pflegten, was natürlich eine Übertreibung war. Aber man hielt damals Ausschau nach noch anderen lohnenden Ölgewächsen und fiel dabei u. a. auf die Delmadie. Sie wurde noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland eingeführt und von den Sachverständigen warm empfohlen. Aber ehe sie sich noch recht ausbreitete, kam der Rückschlag auf dem heimischen Ölmarkt. So wurde die Kultur wieder aufgegeben, ehe sie noch recht heimisch geworden war. Infolgedessen kennt man in Deutschland das Gewächs kaum noch und sicher gibt es nicht viele unter unseren Lesern, die es nach der hier beigegebenen Abbildung erkennen werden. Im Kriege wären wir wohl froh gewesen, wenn wir recht viel davon hätten anbauen können. Damals aber fehlte das fröhliche Saatgut, so daß es über vereinzelte Anläufe nicht hinausgekommen ist. Jetzt, wo die Verhältnisse anders liegen, sollte man doch wieder versuchen, ob man mit einem Probeanbau nicht günstige Ergebnisse erzielt.

Die Delmadie (*Madia sativa*) ist eine Körbblütlerpflanze, die gelbliche Blüten und aufreger, langgestreckte, geflümmelte Früchte trägt. Die ganze Pflanze ist durch einen eigenartigen, stark aromatischen Geruch ausgezeichnet. Aus den Früchten wird ein Öl gewonnen, das nicht nur ein ausgezeichnetes Speisefett, sondern auch eine vorzügliche fettschmier für Maschinen und Wagen abgibt. Die Delmadie nimmt mit geringem Boden vorlieb. Trotzdem sie in Chile, wo sie seit alten Zeiten in großem Maßstab angebaut wird, heimisch ist, gedeiht sie bei uns in jedem Klima, da sie eine Vegetationsperiode von nur drei Monaten hat. Ungünstig ist bei ihr nur, wie bei manchen anderen Handelsgewächsen, daß die Blütenstängel nicht gleichzeitig reifen, sondern einzeln geerntet werden müssen. Die Rüchstände von der Ölpresse dienen als ausgezeichnetes Kraftfutter.

Das Tränken des Pferdes.

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit, die für den Landwirt und seine treuen Tiere eine Zeit schwerer Arbeit bedeutet, gewinnt auch das Tränkenfahren an erhöhter Bedeutung; denn daß hierin nicht alles so ist, wie es gemacht werden sollte, und daß hierüber immer noch Zweifel herrschen, beweisen die wiederholten Anfragen an die landwirtschaftlichen Fachblätter. Zunächst muß wohl als allgemein bekannt vorausgeschickt werden, daß es falsch ist, ein Pferd unmittelbar nach der Hafergabe zu tränken, weil dadurch höchstwahrscheinlich ein großer Teil des kostbaren Hafers unverdaut und ungenügend von den Magenwänden durchsetzt in den Darm wandern würde. Nun gibt es aber Pferde, die vor dem Futter kein Wasser aufnehmen, immer erst auf das Futter warten und dann erst getränkt sein wollen. Solchen Tieren gibt man ruhig zuerst das Futter und trinkt nach dem Abfuttern überhaupt nicht, dann wird sich bei dem Tiere bis zur nächsten Mahlzeit sicher ein berartiger Durst einstellen, daß es bei der nächsten Fütterung sofort das vor der Mahlzeit gedotene Wasser annimmt, und damit ist dann die Umstellung in der Fütterung erfolgt. Wertvoll ist es immer, wenn im Stall eine Selbsttränke vorhanden ist, weil die Pferde dann von dem durch den Stall erwärmten Wasser immer nur verhältnismäßig wenig und in Pausen aufnehmen und dann auch außerhalb des Stalles nie soviel Wasser trinken, als wenn sie im Stall aus dem vollen Eimer getränkt werden.

Gemeinde und Wirtschaft.

Der Präsident des Deutschen Gewerkschaftsbundes über die Interessengemeinschaft zwischen Gemeinde und Wirtschaft.

Stitten. (Telephon.) Auf einer vom Wirtschafts- und Gewerkschaftsbund veranstalteten Tagung sprach der Präsident des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. Kallert, über Gemeinde und Wirtschaft.

Seine Ausführungen betrafen die neuesten Entwicklungsformen kommunaler und wirtschaftlicher Betätigung. Die Interessen von Wirtschaft und Gemeinde sind auf den wichtigsten Gebieten gemeinschaftlich. Die umfassende Betätigung der Gemeinden auf dem Gebiet der Fürsorge und der Schule ist zugleich produktiv, indem sie wirtschaftliche Rationalisierung dadurch erst ermöglicht, daß sie produktive Arbeitskräfte erzieht und heranzubildet.

Die Gemeinden müssen deshalb mit größtem Interesse die neuesten wirtschaftlichen Probleme, z. B. der Gaskernenerzeugung, verfolgen. Moderne wirtschaftliche Betriebsformen, die ausgedehnte Gebiete erschaffen, müssen hier mit kommunaler Betätigung, die in ihrem Ursprung lokalen Charakter hat, in Einklang gebracht werden. Allgemeine Regeln für die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden lassen sich nicht aufstellen. Von jeher haben die deutschen Gemeinden die Universalität der Zuständigkeit gehabt. Deshalb erscheint es gerade jetzt als ein Urding, ihre wirtschaftliche Betätigung durch staatlichen Zwang überwinden oder regeln zu wollen.

Die Vereinfachung und Vereinheitlichung der wichtigsten Steuern wird von den Gemeinden ebenso gefordert, wie von den Vorkämpfern der Wirtschaft. Die wichtige Frage in diesem Zusammenhang ist das Verhältnis der einzelnen Steuern zueinander und ihre richtige Eingliederung in das Steuerrecht. Die starke Anspannung der Realsteuer, vornehmlich der Gewerbesteuer in der Nachkriegszeit, die die Wirtschaft stark belastet, ist nicht eine zufällige Entwicklung, sondern die notwendige Folge der Reichsfinanzierungsmaßnahmen.

Eine wirklich organische Verbindung, die zugleich für die einzelne Gemeinde einen starken Anreiz zur Sparsamkeit enthält, kann nur dadurch herbeigeführt werden, daß den Gemeinden auf anderen großen Steuergebieten, so vor allem dem der Einkommensteuer, die Freiheit und Selbstverant-

wortung wiedergegeben wird, die der einzelnen Gemeinde einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Steuerarten ermöglicht.

Von besonderer Bedeutung wird in diesem Zusammenhang sowohl für die Gemeinden, als auch für die Wirtschaft die Durchführung eines Rahmengesetzes sein, insbesondere für die Industrie- und Arbeitsgemeinden. Die finanziellen Fragen werden in der Praxis nicht nur von wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern auch von verwaltungsrechtlichen und von staatsrechtlichen beeinflusst. Die Gemeinden und die Wirtschaft haben ein Interesse daran, daß der staatsrechtliche Aufbau des Deutschen Reichs so gehalten wird, daß er auf dem Verwaltungs- und Finanzgebiet eine möglichst nationale Regelung zuläßt.

Es ist deshalb kein Zufall, daß gerade jetzt der Deutsche Gewerkschaftsbund diese Probleme der Deutschen Verwaltungs- und Verfassungsreform zum Gegenstand besonderer Untersuchung gemacht hat. Unwiderstehlich liegt die Betätigung des jetzt vielfach bestehenden Neben- und Gegeneinanderarbeitens der verschiedenen Stellen im Reich, Ländern und Gemeinden und damit zugleich eine Ueberorganisation und Vereinerung der öffentlichen Verwaltung in vollem Maße zugleich in der Richtung der wirtschaftlichen Bestrebungen. Freilich muß hieraus auch die praktische Anwendung gezogen werden, wie es seitens der Städte, z. B. in den Vorschlägen eines Zusammenarbeitens mit den Trägern der Sozialversicherung auf dem Gebiete der vorangehenden Gesundheitsfürsorge oder in den Vorschlägen des Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Neuorganisation der Arbeitslosenversicherung und des Arbeitsnachweises geschieht.

Die innerwirtschaftlichen und verwaltungsmäßigen Schwierigkeiten werden um vieles herabgemildert werden können, wenn auf Seiten der Gemeinden sowohl wie der Wirtschaft Klarheit über die gleiche Richtung der beiderseitigen Interessen und ihre gegenseitige Ergänzung besteht. Dann wird sich an Stelle der jetzt noch vielfach vorhandenen Reibungen das starke Beharren zum Zusammenarbeiten herausbilden sowohl in der örtlichen, als auch in den kommunalen und wirtschaftlichen Verbänden.

GDV.-Sachtag in Leipzig.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten — Gau Sachsen — hielt, wie wir bereits berichteten, vom Freitag bis Sonntag im Kristallpalast in Leipzig seinen 9. Gau-tag ab. Der Jahresbericht, den der Gaugeschäftsführer Rößig-Weipia in der Arbeitstagung am Sonnabend erhaltete, ergab ein lebendiges Bild von der vielseitigen umfassenden Arbeit der Organisation.

In der Aussprache wurde festgestellt, daß die Bildungsarbeit in all ihren Ämtern einen starken Aufschwung genommen hat. Geschäftsführer Schimpf-Weipia machte wirkungsvolle, von hartem Beifall beehrte Ausführungen über die jetzt für die Angestellten im Brennpunkt stehenden sozial- und wirtschaftspolitischen Tagesfragen, die ihren Niederschlag in drei einstimmig angenommenen Entschließungen fanden.

Die erste Entschließung fordert die tatkräftige Fortführung der Sozialpolitik zum Schutze der Arbeitskraft als wertvollstes Gut der Wirtschaft, namentlich eine beschleunigte Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, die Berücksichtigung der Grenze für den Altersrentenbezug bei der Angestelltenversicherung auf 60 Jahre, weitere Maßnahmen zum Schutze der älteren Angestellten, eine weitere Förderung der Volkseigenen durch Berücksichtigung des Volkseigenen von 10 auf 8 Prozent, Ratifizierung des Washingtoner Arbeitsabkommens, die Schaffung eines Tarifvertragsgesetzes.

Eine weitere Entschließung wendet sich sofort gegen das Offenhalten der Verkaufsgeschäfte an Sonntagen.

Eine dritte Entschließung fordert im Interesse der Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens bei der geplanten Umbildung der sächsischen Regierung die Beibehaltung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums.

Am 1. Gauvorkehrer wurde Rößig-Weipia gewählt, zum 2. Gauvorkehrer Gaugeschäftsführer Rößig-Weipia, Gaugeschäftsführer Max Sauer-Weipia, Gaugeschäftsführer Fromm-Weipia, Bildungsbotschafter Max Sauer-Weipia, Gaujugendbotschafter Fromm-Weipia. Als Tagungsort des nächsten Gau-tages wurde Dresden bestimmt.

Der Abbruch des GDV.-Sachtages bildete am Sonntag eine

große öffentliche Angeklagtenkundgebung

im Großen Theatersaal des Kristallpalastes. Nach Begrüßungsworten des neuen Gauvorsitzenden Rößig-Weipia, Gemeindevorstand Dr. Marcus und des GDV.-Tag im Namen der sächsischen Staatsregierung und des Wirtschaftsministers Dr. Wilhelm, er betonte die Zusammenhänge zwischen Staat und Wirtschaft und betonte, daß der GDV. die wirtschaftlichen Interessen der Angestellten mit Offenheit ohne ideologische Verdrängung verfolge. Dadurch sei eine Verständigung am ehesten und besten möglich. Er wies dem GDV. Mühen und Geben zum Segen von Wirtschaft, Staat und Volk. Als Vertreter der Stadt Leipzig sprach Stadtdirektor Dr. Schubert. Weitere Ansprachen hielten Vertreter des Landesverbandes des Gewerkschaftsbundes der Deutschen Demokratischen Partei, der Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung und des Sächsischen Gemeindevorstandes.

Den Festvortrag über „Umweltungsfragen der Weltwirtschaft“ hatte der Bundesvorsitzende Gustav Schmelzer-Berlin, M. d. R., übernommen. Ausgehend von der in Genf tagenden Weltwirtschaftskonferenz betonte er, ihre Bedeutung und der ungeheure Fortschritt liege darin, daß die Völker es nunmehr für notwendig halten, die Ursachen der Störungen der Weltwirtschaft zu untersuchen. Die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise beruhe nicht auf vorübergehenden konjunkturellen Schwankungen, sondern auf grundsätzlichen Wandlungen, namentlich auf dem Gebiete der Schlüsselindustrien. An die Stelle der liberalen Wirtschaftstendenz sei die monopolistische getreten, in der Staatspolitik sei die imperialistische Idee durch die nationalökonomische abgelöst worden. Nur eine Anwendung von den bisherigen Wirtschaftsprinzipien könne Europa vor dem Ruin bewahren. Die Internationale Handelskammer in Berlin habe in Richtung auf die wirtschaftliche Verständigung wertvolle Arbeit geleistet. Wenn eine allgemeine Weltwirtschaftspolitik, wie die Internationale Handelskammer sie gefordert habe, zur Zeit auch nicht möglich sei, so sollte sie als Ziel doch stets im Auge behalten werden. Die Schlußwortpolitik betonte nur

Im Strom der Welt.

Erzählung von Paul Vitz.

Wenn die Mutter sie so von der Zukunft reden hörte, dann legte sie ihren Arm um den Hals der Tochter und sagte voller Behmut: „Mein armes Mädchen, wie leid ist es mir um dich! Hast deinen Bräutigam verloren und sollst nun arbeiten wie ein Proletariat. Du, die zur Gräfin erdogen werden sollte, — schrecklich ist das doch!“ Es war das erstemal, daß die Mutter seit der Katastrophe davon sprach.

Und Lucie wurde rot. Aber sie biß die Zähne zusammen, machte sich hart und fest, und dann antwortete sie: „Eins bitte ich dich, Mutterchen, sprich nicht wieder von meinem Bräutigam; übrigens war er es noch gar nicht; wir hatten uns noch nicht endgültig ausgesprochen; und das war sehr gut; denn unter den obwaltenden Umständen wäre ich niemals seine Frau geworden. Also, bitte, sprich nie mehr davon! Und was das andere, die Arbeit betrifft, deshalb mach' dir nur keine Sorgen! Ich arbeite gern; und ich wünschte, es wäre nur erst so weit!“

Und es kam bald so weit. Der Konturs nahm eine Wendung zum Guten. Eine große Anzahl überfischer Montanattien, die im Besitz der Firma waren, und die zur Zeit der Katastrophe durch enormen Kurssturz fast jeden Wert verloren hatten, waren urplötzlich durch eine Entdeckung von neuen Goldfeldern derart gestiegen, daß diese Aktien jetzt ein ganz respektables Kapital bildeten, das natürlich den Gläubigern zugute kam. So ergab es sich denn, als der Verwalter das Fazit zog, daß, nachdem das Grundstück und alle Werte zu Geld gemacht waren, nicht nur alle Gläubiger voll befriedigt wurden, sondern daß auch noch ein paar Tausend Mark für die Angehörigen herauskamen. Und das war gut.

Denn jetzt, wo die Familie den Ort verlassen wollte, kam es ihr sehr zufluten, daß sie nicht ganz ohne Mittel in die Fremde hinauszog. Auch die Stimmung in der Stadt schlug, als niemand Geld verlor, zugunsten der armen Hinterbliebenen um. Jetzt aber war Frau Luise Braun stolz genug, jeden Kandidatenbesuch fürweg abzuweisen und nach wie vor in stiller Zurückgezogenheit allein mit den Ihrigen zu leben. Selbst als sich ein paar mittelbige Seelen fanden, die ihr mit Rat und Tat helfend beispringen wollten, lebte sie höflich zwar, aber doch so entschieden ab, daß jedes weitere Anerbieten unterließ.

Nach wenigen Tagen, bevor die Familie den Wohnsitz wechselte, kam ein Besuch, der sich durchaus nicht abweisen lassen wollte.

Es war Fritz Jensen, der im Hause Braun seine Bekehrung absolviert hatte; jetzt lebte er in Berlin, wo er bei einer großen Bank als zweiter Kassierer angestellt war. Frau Luise, die gerade allein war, entsann sich seiner noch recht gut als eines braven und tüchtigen Menschen, dennoch empfing sie ihn erst nach wiederholter Bitte seinerseits.

Ein wenig ägernd und verlegen trat er ein. Doch er war taktvoll genug, mit einigen geschickten Worten über alles Peinliche hinwegzugehen und gleich den Zweck seines Hierseins zu eröffnen.

„Ganz offen heraus, gnädige Frau,“ sagte er mit treuerhitzigen, lebensfrohen Augen, „ich habe direkt das Bedürfnis gefühlt, Ihnen dies Anerbieten zu machen. Ich habe hier im Hause, unter der Anleitung meines ebe-

maligen Chefs, so viel für mein späteres Fortkommen gelernt und profitiert, daß ich die Verpflichtung fühle, mich nun in irgendeiner Weise für all die Anteilnahme ein wenig rezipieren zu dürfen, indem ich mir gestatten möchte, nun mich für Sie nützlich zu machen. Bitte, bitte, gnädige Frau, erlauben Sie mir das!“

Die Herrin sah ihn mit wohlwollendem Lächeln an, denn sie erkannte sofort, daß er es wirklich gut meinte. Dennoch aber lebte sie mit einigen herzlichen Worten ab. Er jedoch blieb standhaft. Mutig und mit frohlichem Freisinn fuhr er fort: „Natürlich werde ich mich Ihnen nicht ausdrängen; ich bitte nur um die Erlaubnis, Ihnen meine Adresse hierlassen zu dürfen, denn es könnte doch sein, daß ich, der Berlin schon gut kenne, Ihren Angehörigen, vor allem Ihrem Herrn Sohn, vielleicht behilflich sein könnte, wenn er nun einen neuen Beruf zu ergreifen gedenkt.“

Frau Luise wurde plötzlich interessiert; nach einigem Bedenken erwiderte sie freundlich: „Es ist wirklich sehr lebenswürdig von Ihnen, Herr Jensen, daß Sie so an uns denken, und es wäre nicht ausgeschlossen, daß wir in betreff meines Sohnes Ihren Beistand erbitten würden.“

Steh' jederzeit gern zu Diensten, gnädige Frau! Und wenn der Herr Deunant Lust haben, sich dem Bankfach zu widmen, glaube ich schon jetzt versprechen zu können, daß ich ihm in unserem Hause eine Stelle als Volontär verschaffen kann.“

„Das wäre ja sehr angenehm. Also ich danke Ihnen vorerst herzlich für Ihre große Freundlichkeit, Herr Jensen. Wir wollen alles überlegen und besprechen. Und sowie wir uns in Berlin heimlich gemacht haben, werden wir uns an Sie wenden.“

Er ließ seine Adresse da und empfahl sich.

Zehn Minuten später kam Kurt nach Hause, und sofort machte ihn die Mama mit dem neuen Plan bekannt.

Er zog zwar die Stirn in Falten, denn noch immer konnte er sich nicht daran gewöhnen, daß die herrliche, stolze Deunantzeit nun ein für allemal vorbei sein sollte, schließlich aber bat er um Bedenkzeit, da so ein Schritt doch überlegt sein wollte. Sinnend und niedergeschlagen suchte er sein Zimmer auf. — So war es denn nun also feststehende Tatsache, daß er als „Jubilant“ fortan wirken sollte, — statt des Gaus den Jubel, an Stelle des Gaus den Federhalter führen. Verdammt miserable Perspektive! Und sehr düster und sorgenvoll blickte er in die Zukunft.

Als Lucie heim kam und von dem Besuche des Herrn Jensen und von seinem Anerbieten hörte, erlachte sie nicht wenig, ja innerlich erschraf sie ein wenig darüber. Indes verriet sie dies mit keinem Wort und ließ die Dispositionen der Mutter gut. Erst als sie in ihrem Zimmer allein war, überdachte sie alles genauer.

Sie hatte den guten Fritz Jensen ganz vergessen und aus dem Gesicht verloren, seit jenem Tage, da sie ihn einmal ganz kurz abgewiesen hatte. Da war er purrot geworden, hatte seine Stelle gekündigt und war nach Berlin gegangen. Und sie wollte ihn auch damals vergessen! Sie fühlte, daß er sie gern hatte. Deshalb machte sie seiner Hoffnung ein läches Ende. Denn wozu sollte es führen, wenn die Tochter des Hauses mit einem Kommis Ariete? Nein! Kurz entschlossen hatte sie die Fäden zerrissen. —

Das war damals gewesen, vor Jahren. Weshalb aber kam er nun wieder? Das beunruhigte sie ganz ernsthaft. Aber es blieb ihr in dieser Zeit nicht viel Ruhe, über die Vergangenheit nachzudenken, denn die

Tage des Umzugs rückten näher und näher, und es gab alle Hände voll zu tun.

Endlich, gegen Ende August, war alles so weit, daß man fort konnte. Sanglos und klanglos, am frühen Morgen, als die halbe Stadt noch in den Federn lag fuhr man von dannen.

Nur der Abschied von dem alten Haus, von sieben alten, traulichen Räumen, in denen man so viel Lust und so viel Weh erlebt hatte — er wurde allen schwer. Wieder und wieder schritt Lucie durch die nun leeren Zimmer, ja daß ihre Tritte laut widerhallten, und ebenso ging sie durch die Wege des kleinen Gärtchens, das sie mit so viel Sorgfalt gehegt hatte. Alles war voll von tausend lieben Erinnerungen für sie. Und all das jerrich das Schicksal mit rauher Hand. Zu Ende! Alles, alles was jetzt zu Ende, für immer zu Ende!

Mit Gewalt machte sie sich los davon. Nicht weich werden! Einer neuen Zukunft ging es ja entgegen. Da brauchte man Mut und Kraft.

In Gottes Namen fuhren sie in die Welt hinaus.

2. Kapitel.

Sie hatten eine Wohnung in einer der vielen neuen Straßen, weit draußen vor den Toren Berlins, gemietet. Hier ganz hübsche Zimmer und sogar mit einem Balkon, von dem aus man auf die weiten Wiesenflächen sehen konnte. Es war alles ganz hübsch wohnlich und anheimelnd, für bescheidene Ansprüche sogar elegant. Nur ein Uebel gab es hier, und zwar eins, das von allen dreien schrecklich empfunden wurde: die Nachbarschaft! Da aber dagegen nichts getan werden konnte, mußte man sich auch darin zu finden suchen und hielt sich so viel als möglich reserviert. Am peinlichsten berührte war natürlich Kurt. Er ignorierte einfach jeden Menschen, der ihm auf der Treppe begegnete, und wenn er nicht gerade hinaus mußte, verließ er die Wohnung überhaupt nicht. Am meisten Angst hatte er davor, daß ihn ein Bekannter oder gar ein früherer Kamerad hier in der Gegend treffen könnte.

Die ersten acht Tage waren wie im Fluge vergangen. Man war vom Morgen bis zum Abend mit dem Auspacken der Kisten und Kisten beschäftigt. Dann war es ans Einräumen und Arrangieren der Möbel gegangen, und ehe man es noch spürte, war bereits eine Woche herum.

Kurt hatte immer tapfer mitgeholfen, so ungewohnt ihm diese neue Arbeit auch war. Zwar hatte die Mama ihren Stiefsohn manchmal ein wenig schonen wollen, doch Lucie duldete das nicht, sehr bestimmt trat sie der Mutter entgegen, indem sie sagte: „Daß ihn nur getrost mit anfass'n; er muß sich jetzt an Arbeit gewöhnen, die Tage des Nichtstuns sind nun vorbei.“

Darauf hatte die alte Frau nichts zu erwidern gemagt; denn sie mußte der Tochter ja recht geben; dennoch aber nahm sie heimlich, sobald es anging, ihren Einzigsten in Schutz und gewährte ihm manche Vergünstigung, die Lucie entbehren mußte.

Eines Abends, als man zu Tisch ging, fehlte Kurt. Erstaunt sah Lucie auf. Doch die Mama entschuldigte ihn; sie habe ihn in die Stadt geschickt, um verschleierte Einkäufe für sie zu besorgen. Die Tochter machte ein bedenkenliches Gesicht dazu, sagte aber nichts weiter.

Es wurde neun, zehn, elf, endlich kam sogar schon Ritternacht heran, aber von dem jungen Herrn war noch immer nichts zu hören, noch zu sehen. Endlich drang Lucie in die Mama, daß sie sich niederlegen solle.

Vertical text on the left margin containing small notices and advertisements.

die besten Waffen. Die volle Inanspruchnahme des Gesamt-
Abkommens würde die Übertragung der Arbeitslosigkeit
von Deutschland auf die Gläubigerstaaten bedeuten. Die
privaten internationalen Kartellvereinbarungen wirken
nicht wirtschaftlich, sondern nur kapitalistisch. Sie führen zu
einer Omnipotenz einzelner Wirtschaftsführer und zu einer
Gefahr für die sozialen Erzeugnisse, die die Anstrengungen
des internationalen Arbeitsamts in Genf zu nützen zu
machen drohen. Zur Abwehr dieser Gefahr forderte der
Redner unter härmlichem Beifall der Versammlung zu
nachvollkommenem Zusammenschluß der Angehörigen auf.

Die katholische Missionsstätigkeit.

1918. Berlin. Am Sonnabend und Sonntag fand in
Berlin eine gemeinschaftliche Tagung der deutschen Missions-
gesellschaften und der beiden päpstlichen Missionsvereine
statt. Den Schluß der Tagung bildete eine öffentliche große
Versammlung in der Philharmonie am Sonntag abend
unter dem Vorsitz des Fürsten Löwenstein.

Nachdem Universitätsprofessor Dr. Krebs aus Freiburg
über die Umgestaltung der Verhältnisse in Ostafrika und die
daraus für das Missionswerk entspringenden gewaltigen
Aufgaben und neuen Entwicklungsmöglichkeiten gesprochen
hatte, sprach Reichsminister a. D. Dr. Bell über „Mission
und Heimat“.

In der Einleitung seines Vortrags gab er den besonders
schmerzlichen Empfindungen Ausdruck, die ihn als letzten
Reichskolonialminister befielen. Man habe Deutschland
vor der ganzen Welt den ungeheuerlichen Vorwurf ins Ge-
sicht geschleudert, wir hätten durch unsere Behandlung der
Eingeborenen den Anspruch auf Mitwirkung an der Koloni-
alarbeit der Kulturnationen dauernd verweigert und
müßten daher unsere Kolonien an zivilisatorisch fortge-
schrittene Nationen abgeben. Diese Kolonialschuldsätze sei
unter der Wucht unanschaulicher historischer Dokumente in
sich zusammengebrochen und dann bei feierlicher Gelegenheit
rückhaltlos zurückgenommen worden. Ein besonders hervor-
ragendes Verdienst an diesem bedeutamen Umsturz sei
der auch von unseren kolonialen Nachfolgern rückhaltlos
anerkannten Missionsarbeit unserer deutschen Missionen
zu verdanken.

Der Redner gab dann einen Überblick über das katho-
lische Missionswesen in Deutschland. Noch im Kriegsjahre
1918 hätten außer den zahlreichen unter ausländischer
Missionsleitung tätigen Deutschen 588 000 katholische deut-
sche Priester, darunter 20 000 in den deutschen Schutzge-
bietern unterstanden. Der Redner schilderte dann, wie man
unter Verletzung des Völkerrechts mit grausamer Gewalt-
tätigkeit gegen die deutschen Missionen vorgegangen sei.
Dieser Gewalttätigkeit seien bis zum Schluß des Krieges
durch Ausweisung 18 Priester, 206 Missionare und Brüder
und 206 Schwestern zum Opfer gefallen. Der kulturwidrigen
Ausweisungspolitik hätten der Waffenstillstand und selbst
der Friedensschluß kein Ende gemacht, und diesen modernen
Justizakt hätten die Völkerrechtler der Artikel 498 des
Vertrages von Versailles noch sanktioniert. Der dann 1920 und
1921 rückhaltlos gegen die deutsche Mission ausgesprochen
sei. Erst in den späteren Jahren sei es mühevoller
Arbeit gelungen, allmählich wieder verlorenes Terrain
deutscher Missionsstätigkeit wieder zu gewinnen. Inzwischen
sei aber die deutsche katholische Missionsstätigkeit selbst
von weit kleineren Ländern wie Belgien und Holland über-
troffen worden. Diese Scharte sollte es im deutschen Inter-
esse ausbessern. Die deutsche Südmission hätten wir
vollständig eingebüßt, ebenso die australische und

legionäre Mission in Togo und Kamerun. Dagegen seien
Vorstöße zu verzeichnen besonders in China, Korea und
den Philippinen, in Ost- und Mittel-
Amerika und neuerdings in Ostafrika.

Dr. Bell entwickelte ein ausführliches Reform-Pro-
gramm für die Missionsarbeit, namentlich auch in finan-
zieller Hinsicht, und schloß mit dem Gedanken, daß die Welt-
mission, insbesondere infolge der Umgestaltung der östli-
chen Verhältnisse, vor einer wachsenden Gefahr der Schwere
und Tragweite niemals erlebten Entscheidungshunde stehe.

Wie die Buchdrucker gemacht werden.

Zur Dresden Herbstschau 1927. Das Papier,
seine Erzeugung und Verarbeitung.

Auf der diesjährigen Dresdener Papier-Ausstellung
werden auch die deutschen Schriftsetzer vertreten sein.
Den Besuchern wird sich also Gelegenheit bieten, mit den
verschiedenen Formen und Graden der Lettern bekannt
zu werden, die der Schriftsetzer zu Wörtern, Zeilen und
Seiten zusammenlegt und mit denen dann unsere Bücher
und Zeitungen gedruckt werden. Drucksetzer lesen kann
heutzutage in Deutschland wohl jeder. Aber die
wenigsten haben einen Begriff von der Herstellung der
eigentlichen Träger des gedruckten Schriftbildes. Nun ist
über dieses Fabrikationsgebiet in allen seinen Stadien
interessant genug, um auch die Beachtung derer bean-
spruchen zu können, die nicht zur Kunst gehören. Daher
möchten wir heute einiges über die Geheimnisse dieses
Zweiges der schwarzen Kunst ausplaudern.

Als Grundlage zur Herstellung der Lettern dient die
Reinigung der einzelnen Schriftbilder, die von einem tüch-
tigen Schriftsetzer sehr sorgfältig ausgeführt werden
müssen. In den letzten drei Jahrzehnten haben sich auch
nambische Künstler und führende Kunstgewerber dem Ent-
wurf neuer Druckbuchstaben zugewandt und charaktervolle
Alphabete geschaffen.

Nach den gezeichneten Vorbildern fertigt der Stempel-
schneider die Originalformen an, die als „Stempel“ oder
„Patrizen“ bezeichnet werden. Sie sind etwa 7 Zentimeter
lange Stäbchen aus Stahl, auf deren einem Ende die
Schriftzeichen im Spiegelbild erhaben herausgearbeitet
sind. Das kann durch Gravieren oder mit Hilfe sogenannter
Kunzen zum Einschlagen der Letternformen ge-
schehen. Hat der Stempelmeister seine Arbeit, den
„Schritt“ vollendet, dann werden die Stäbchen mit
dem erhabenen Schriftbild an dem einen Ende sorgfältig
mit feinem Sandpapier abgerieben.

Nach diesen Stempeln oder Patrizen werden die For-
men oder Matrizen hergestellt, und zwar aus einem
weichen Metall, in der Regel Kupfer, in das das er-
habene und spiegelverehrte Schriftbild des Stempels ein-
gedrückt wird. Die Matrize weist also dann das Schrift-
bild vertikal und seitlich auf, nicht mehr als Spie-
gelbild. Sie muß genau gerichtet oder „justiert“ werden,
was der Justierer durch Schleifen und Hämmern und oft
wiederholte gewissenhafte Messungen erreicht. Davon hängt
die Gleichmäßigkeit und das gefällige Aussehen der Schrift
ab, da die Matrizen als Gußformen für die eigentlichen
Lettern dienen.

Bevor wir uns das Gießen selbst betrachten, sei noch
erwähnt, daß größere Schriften nicht in Stahl, sondern
in Letztermetall geschnitten werden. Da ein solcher Stempel
aber viel zu weich ist, um zur Herstellung der
Matrize durch Drucktragung dienen zu können, wird die

Matrize aus diesem Letztermetall hergestellt und
dann in ein gußeisernes Gehäuse ein-
gebaut, in dem sich ein Kupferblech befindet, das das
Schriftbild genau der durch Einschlagen von Stempeln
gewonnenen Matrize vertikal und seitlich auf-
weist. Der hohle Kupferblech wird auf der Rück-
seite mit Metall ausgegossen, so daß er die für ein
Matrize notwendige Stärke erhält, und dann in der ge-
eignetsten Weise justiert.

Dann wendet die Matrize in das Gießinstrument,
dessen durch Baden fest zusammengehaltene zwei Haupt-
teile so geformt sind, daß zwischen ihnen eine rechteckige
Öffnung zu einem Hohlraum bildet, der der Gestalt
des Typensetzers entspricht. Den Boden dieses Hohlraums
bildet das verteilte Buchstabenbild der in das Gießinstru-
ment genau eingewandten Matrize.

Diese bildet also mit dem Gießinstrument die Form
für den Letzterguß, zu dessen Erleichterung der obere
Teil des Gießinstrumentes eine trichterförmige Fortsetzung
hat. Zum Schutze der Hand des Gießers ist das aus Eisen,
Stahl oder Messing bestehende Gießinstrument, dessen
beide Teile je nach der Stärke der Type, die gegossen
werden soll, enger oder weiter gestellt werden können, mit
Holz umkleidet.

Zum Gießguß wird ein Löffel benutzt, mit dem das
flüssige Metall aus der Schmelzwanne geschöpft und durch
die trichterförmige Öffnung in die Form gegossen wird.
Dieses Letztermetall, „Schriftguß“ oder „Schriftguß“
genannt, besteht zu Dreivierteln aus Blei, dem hauptsächlich
Antimon und einige Teile Zinn beigemengt werden. Ein
kleinerer Zusatz von Kupfer oder ein höherer Prozentsatz
von Antimon und Zinn erhöhen die Härte der Mi-
schung, die im Guß leichtfließend und trotzdem auch nach
dem Erkalten der gegossenen Lettern mit Handarbeit ge-
nuß sein muß, um möglichst lange zum Druck verwendet
werden zu können und scharfe Abzüge zu geben. Die
Legierung, die im Gießen geschmolzen und sorgfältig
gemischt wird, muß vor dem Guß von allem Oxid, das
sich auf der Oberfläche als Schaum absetzt, befreit werden,
da die Weiterverarbeitung dieser sogenannten „Größe“ die
Lettern brüchig und schlecht machen würde. Nach jedem
Guß wird das Gießinstrument geöffnet und die erstarrte
Letzter herausgenommen. Sie erhält noch an dem dem
erhabenen und seitlich verkehrt stehenden Schriftbild ent-
gegenliegenden Ende den durch die Justifizierung der Form
entstandenen Anlauf, der abgebrochen werden muß, um
die Letzter gebrauchsfähig zu machen.

In dieser Weise sollen sich früher viele Buchdrucker
ihre Lettern selbst. Mit der Entwicklung des Druckere-
gewerbes zogen sich jedoch besonders Schriftsetzer
ab, die die Verfertigung dieser Buchdrucker mit Letztern
übernahmen. In diesen Spezialarbeiten erfuhr auch die
Gießerei selbst eine schnelle Entwicklung. Der Hand-
guß wird heute fast gar nicht mehr angewendet, höchstens
noch für die Lieferung kleinerer Mengen. Die Hauptarbeit
leistet heute auch in der Schriftgießerei Maschinen, die so-
wohl das Schmelzen des Metalls, als auch den Guß der
Lettern mechanisch besorgen und zum Teil auch vollständig
fertig ausgerichtete Produkte liefern. Doch darüber unter-
halten wir uns lieber ein andermal. Wer die hier kurz
geschilderte handwerksmäßige Erzeugung der kleinen Let-
zterformen, die wir Buchdrucker nennen, auch in der
Praxis kennen lernen möchte, dem wird die diesjährige
Herbstschau Deutscher Arbeit in Dresden manche Gelegen-
heit dazu bieten.

„Wenn der arme Junge nur kein Malheur gehabt hat!“

stöhnte die verängstigte alte Frau.
„Beunruhige dich nicht, morgen früh wird er schon
wieder da sein.“ antwortete die Tochter, nicht ohne einen
Anflug von leiser Bitterkeit.

Als sie allein war, setzte sie sich auf den Balkon hinaus
und spähte hinein in das Dunkel der Hochsommernacht.
Wie still und wertlos es jetzt hier draußen war, gar
nicht, als ob man in der Weltstadt wohnte. Doch wenn
sie den Blick nach links wandte, da schimmerte es über
den dunklen Dächern hell auf. Dort war der Lichtschein
von Berlin. Da mochte das Leben noch in hochgehenden
Fluten. Da dachten noch die Menschen nicht an Schlaf
und Ruhe, dort mochte man ja die Nacht zum Tage.

Sinnend sah sie hinein in die weit schimmernden
Fluten jener hellen Lichtwellen.
Was wohl für sie dort drüben noch erblühen würde?
Das Herz erbebt ihr doch ein wenig, nun sie daran dachte,
daß sie demnächst dort drüben sich nach einer neuen
Tätigkeit umsehen mußte. Leicht war das gewiß nicht.
Dahinter war sie sich jetzt schon klar.

Plötzlich schlug eine Uhr. Jetzt war es bereits eins.
Sie war müde auf Kurt. Sicher war er in lustige Ge-
sellschaft geraten und hatte sich festgenommen.

Das durfte sie nicht dulden. Dazu war kein Geld
da. — Und wenn er erst mal an so etwas gewöhnt
war, dann wollte er es immer so haben. Rein, das
mußte ihm gleich jetzt abgewöhnt werden. Am besten schon,
er käme so bald als möglich in geregelte Tätigkeit.
Gleich morgen würde sie an Jensen schreiben.

Sie grübelte noch eine halbe Stunde weiter. Dann
wurde sie müde und legte sich nieder.
Als man am anderen Morgen sich zum Kaffee setzte,
war Kurt noch immer nicht da.

Von neuem begann die Mama zu jammern: „Bach auf,
sicherlich ist dem armen Jungen etwas Schlimmes zugestoßen!“
Die Tochter sagte nichts, obwohl sie nicht daran glaubte.
Endlich fragte sie: „Bis wieviel Geld hast du ihm denn mit-
gegeben?“

„Ein Zwanzigmarschstück,“ klang es etwas kleinlaut.
„Na dann mach' dich nur darauf gefaßt, daß du
davon nichts mehr zu sehen bekommst.“

„Red' doch nicht so garstig, Mädchen!“
Lucie verbiß ihren Zerber. Nun war es sicher für sie,
daß er die Nacht durchjubelt hatte. Ihre Empörung
wurde immer größer. Rein, so etwas durfte sich unbedingt
nicht wiederholen!

Mit maholler, doch ernster Stimme begann sie nun:
„Ich bitte dich dringend, Ramachen, verzieh' den Kurt nicht
noch mehr! Du darfst ihm jetzt kein Geld mehr zustehen!
Er muß sich daran gewöhnen, selbst etwas zu verdienen.
Dann erst wird er den Wert des Geldes zu schätzen wissen.
Bisher hat er das nie gewußt, weil er immer aus dem
Becken schöpfen konnte. Also tu' mir den Gefallen und
gib ihm nichts mehr. Glaub' mir, es ist besser für ihn. Er
lernt sonst nie arbeiten und sich einschränken.“

Beinahe weinerlich antwortete die Mutter: „Aber Kind,
du bist entschieden ungerecht! Ich werde den Jungen doch
nicht verwöhnen. Sein Bestes will ich doch nur!“

„Dann darfst du ihm kein Geld mehr zustehen!“
„Das tu' ich doch gar nicht! Du hörst doch, daß er
für mich verschiedenes in der Stadt kaufen sollte, was es
hier draußen nicht gibt.“

„Aber du hättest ihm nicht so viel Geld mitgeben
sollen!“

„Mein Himmel, er ist doch kein kleines Kind mehr,
dem man genau das Geld hinzählen muß!“

„Nun, du wirst ja sehen, was er dir von dem Gold-
suchs wiederbringt.“

Die alte Frau schweig verdrüßert. Zwar konnte sie
der Tochter nicht so ganz unrecht geben, dennoch aber
sah sie, daß das Rädel jetzt entscheiden zu hart urteilte.
Und um ihren Stiefkind zu entlasten, sagte sie endlich: „Wie-
leicht hat er einen früheren Kameraden getroffen, mit
dem er zusammengeblieben ist.“

„Aber das eben soll er doch jetzt vergessen!“ erwiderte
Lucie, lebhafter werdend. Er ist doch jetzt kein Deutnant
mehr, sondern auf den Verdienst seiner Hände angewiesen!
Was gehen ihn jetzt noch die Kameraden an. Er muß sich
nun einen anderen, weniger kostspieligen Umgang suchen!“

„Mein Himmel, das wird er ja wohl auch tun! Wenn
er aber zufällig einen früheren Bekannten trifft, dann
kann er ihn doch nicht so ohne weiteres ignorieren!“

„Glaubst du, Mama, daß diese früheren Kameraden
Kart helfen würden, wenn er in Not geriete. Ich glaube
das nicht. Solche Freunde sind nur für die Kneipe da,
sonst ist kein Verlaß auf sie. Und deshalb soll Kurt sie
von nun an meiden.“

„Ach, du konntst manchmal wirklich unausstehlich
werden, Kind,“ rief die Mama ärgerlich.

Doch Lucie antwortete still und ernst: „Liebe Mama, du
wirst dich wohl daran gewöhnen müssen, mich von nun
an mit mehr Selbständigkeit walten zu lassen; wenn
wir mit unserem nunmehrigen Einkommen uns ehrlich
durchs Leben schlagen wollen, dann muß hier im Hause
ein erster Wille Geltung finden. Solche Extravaganzen,
wie diese Nachtwärmerlei, dürfen hier nicht zur Gewohn-
heit werden; und deshalb will ich gleich nachher mit Kurt
ein ernstes Wort reden.“

„Das wirst du nicht tun, Kind. Bitte, überlaß das
nur mir,“ erwiderte die Mutter jetzt ziemlich fest und
bestimmt.

„Aber du bist zu weich, Mama, du erreichst doch nichts
Rechtes bei ihm!“

„Das werden wir ja erst abzumarten haben.“
„Nun, wie du willst.“

Still ging Lucie hinaus und nahm mit Hilfe der
Kustodierin die häusliche Arbeit auf.

Gegen zehn Uhr früh kam Kurt heim. Er sah fra-
gend vergnügt aus. Aber als er von Lucie auf seinen
schmerzlichen Gruß überhaupt keine Antwort bekam, wurde
er schon ein wenig kleinlaut und drückte sich still an ihr
vorbei, bis er in seinem Zimmer verschwand.

Fünf Minuten später war die Mama bei ihm und sah
ihm mit Blicken an, die strafend ausschauen sollten; aus
denen aber mehr mütterliche Liebe und Fürsorge als
Drohung sprach.

„Kurt, warum hast du mir das getan?“ sagte sie
nun.

Und er umschloß die alte Frau sofort, herzte und
küßte sie und sagte schmeichelnd: „Bitte, bitte, liebste
Mutterchen, nicht böse werden, nein! Es soll ja auch
ganz gewiß nicht mehr vorkommen! Das verspreche ich
dir hiermit feierlich! Sieh mal, ich traf den Büdnich von
unserem Regiment, da haben wir denn lang und breit
zusammen geplaudert. Erst hat er 'ne Flasche ge-
schmissen und dann ist natürlich auch eine. Na, und als
wir endlich ausgeschwätzt hatten, da war mein letzter
Zug fort. Und um die teure Nachtwärmerlei nach hier heraus
zu lassen, bin ich bei Büdnich geblieben und hab' auf

seinem Sofa klappt. Da hast du mein ganzes Sünden-
bekenntnis, nun, ist das so arg schlimm?“

„Besorgt' ich die Mutter ihn an. Sie zweifelte
keinen Augenblick an der Wahrheit seiner Worte. Und
als er sie immer von neuem umschloß und schmeichelnd
herzte, da zürnte sie ihm schon gar nicht mehr, denn
eigentlich fand sie wirklich nichts so Schlimmes dabei. Nur
weil sie es der Tochter versprochen hatte, redete sie nun auf
ihren Stiefkind ein und bat ihn mit herzlich eindringlichen
Worten, daß er von jetzt an so etwas nicht mehr machen dürfe
und daß er nun darauf bedacht sein müsse, sich eine neue
Ergänzung zu gründen und mit Sparsamkeit zu wirt-
schaften.“

Und Kurt versprach alles und alles. Ja, ja, er
würde gleich morgen sich umtun und ernstlich an die
Zukunft denken! Er war ja schon froh, daß dies
Abenteuer so glatt und still verlief.

So war die Sache für diesmal abgetan.
Nur daß Kurt den eigentlichen Sachverhalt über
seine durchgeachte Nacht ganz verschwiegen hatte. Zwar
war er wirklich mit einem früheren Kameraden zusammen
gewesen, aber sie waren in eine sehr wilde Gesellschaft
geraten. Von den Chantants waren sie durch die Bars
und Cafés gezogen, bis sie endlich eine jener verfluchten
Spielhöhlen erreichten, die nur den Eingeweihten bekannt
sind. Dort hatten sie natürlich auch mit gejezt, zuerst
mit Glück, dann mit Pech. Und als der Morgen
grunte, hatte Kurt dreihundert Mark verloren, die er jetzt
dem guten Büdnich schuldet, denn der hatte sie für ihn
ausgelegt. — — — Das war es, was ihm nun heimliche
Gorge verursachte.

Lucie hatte im Namen der Mutter an Herrn
Jensen geschrieben. Zwar war es ihr nicht leicht geworden,
da man aber in Augenblick keinen besseren Rat wußte,
um für das Fortkommen Kurts zu sorgen, so hatte sie sich
endlich doch zum Schreiben entschlossen.
Schon am nächsten Tage kam Fritz Jensen.
Lucie empfing ihn, und sie war erstaunt, wie der
ebenem so unheimbare und stille junge Mann sich zu
seinem Vorteil veränderte hatte: Ein stattlich gewachsener,
mittelmäßiger strammer Herr, mit ebenso verbindlichen als
taktvollen Umgangsformen, stand vor ihr.
Sie begrüßte ihn mit herzlichster Freundlichkeit und
dankte im Voraus für seine lebenswürdige Hilfsbereitschaft.
An das Vergangene wurde mit keinem Worte gerührt.
Auch er war tatkraftig genug, jenen peinlichen Vorfall
von ehemals vollständig zu ignorieren.
Dann kam Mama und später Kurt. Eine lebhaft
Unterhaltung entwickelte sich, und gleich ging man auf
den Kern der Sache los.
Jensen hatte bereits mit dem Produzenten der Firma
gesprochen, und man war nicht abgeneigt, Kurt aufzu-
nehmen; er sollte sich erst mal vorstellen.
Ramachen war glücklich, auch Lucie freute sich, nur
Kurt nicht leichtlich, — gewiß, er hätte ja mal mit dem
Herrn reden.
Als sich Herr Jensen empfand, hatte Lucie das Gefühl,
daß er ein netter, anständiger und vertrauenswürdiger
Mensch sei, mit dem man recht gut verkehren konnte; sicher
hätte er auch seine Illusion von ehemals ganz verloren
und war ein praktischer denkender Mensch geworden, der
ihre nicht von ebendem mehr nachtrag.



Schöne deutsche Denkmäler. Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Das monumentale Völkerschlachtdenkmal ist zur Erinnerung an die größte Schlacht der Freiheitskriege in den Jahren 1806—1813 nach den Plänen von Bruno Schmitz erbaut. Die gigantischen Plakette sind von Franz Repper.



Im Tennistänzerkampf Deutschland-Amerika gelang es Altmüller Frohheim durch einen Sieg über den Amerikaner Hunter den Ehrenpokal für Deutschland zu gewinnen.



In Gainsboroughs 200. Geburtstag. Mrs. Siddons. Der hervorragende englische Landschafts- und Bildnißmaler Thomas Gainsborough wurde am 14. Mai 1727 in Sudbury geboren.



Obenburger bei den Oldenburgern. Der Reichspräsident begrüßt die Einwohner von Zwischenahn, die in Ammerländer Trocht gekleidet sind. Der Reichspräsident ist den Oldenburgern als früherer Kommandant der 91er gut bekannt. Alljährlich zu seinem Geburtstag bringt ihm der Vorstand des Zwischenahner Primatereins einen großen Ammerländer Schinken und eine aus dem Zwischenahner Meer. Bei einem dieser Besuche hatte der Reichspräsident verprochen, bei passender Gelegenheit seinen Besuch zu machen, welches Verprechen er jetzt eingelöst hat.

Gerichtssaal.

Unregelmäßigkeiten im Finanzamt Großenhain. Ende November vorigen Jahres beschäftigte sich das Gemeinsame Schöffengericht Dresden mit Unregelmäßigkeiten, die der am 4. Januar 1898 zu Dresden-Lößnitz geborene Steuersekretär Wilhelm Kurt Winkler während seiner Tätigkeit beim Finanzamt Freital begangen hatte. Der Angeklagte wurde wegen schwerer Unterschlagung im Amt, Verbrechen nach §§ 360 und 361 StGB, zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt, er trat auch die Strafe sofort an, wurde aber am 19. April dieses Jahres von Waldheim nach Bautzen überführt, weil ihm der Rest seiner Strafe im Gnadenwege in Gefängnis umgewandelt worden ist. In jener vorerwähnten Verhandlung kam zur Sprache, daß Winkler anfänglich in einer Anwaltskanzlei gelebt, später eine Anstellung bei der Reichsbahn gefunden hatte und von dort aus zum Finanzamt Großenhain versetzt wurde. Weil der Angeklagte in Großenhain über seine Verhältnisse gelebt und Schulden gemacht hatte war er auf Antrag seines Vaters nach Freital versetzt worden, hatte aber dort anderweitige Unregelmäßigkeiten begangen, die bereits zur Aburteilung geführt haben. Nach der Verhandlung Ende November 1926 hatte Winkler ein weiteres Geständnis abgelegt in der Richtung, daß er während seiner Tätigkeit als Steuersekretär beim Finanzamt Großenhain auch Veruntreuungen begangen habe, indem er im Jahre 1924 in einer Anzahl von Fällen vereinnahmte Steuerbeträge in Höhe von über 600 Mark veruntreute, und um die Verfehlungen zu verdecken, die Steuerbücher und dergleichen Listen unrichtig gefügt hat. Mit diesen nachträglich zugehenden Verfehlungen beschäftigte sich am Montag das Gemeinsame Schöffengericht Dresden. Als Grund und Ursache, weshalb er in Großenhain seine Schulden machen mußte und schließlich auch die Unregelmäßigkeiten im Amt beging, gab Winkler an, er hätte sich zu jener Zeit in den verschiedenen Vereinen betätigt, sei damals auch einmal Schlichteramt geworden, wodurch er sich verpflichtet gehalten, ein Abendessen zu geben, das Unkosten verursachte, die ein mehrfaches Monatsgehalt betragen. Und um aus diesen Verhältnissen herauszukommen, will Angeklagter oft gemeinet, damit seine Lage aber noch mehr verwickelt haben und vollends hinein-gerastelt sein. Für diese Verfehlungen beim Großenhainer Finanzamt wurden dem Angeklagten mildernde Umstände zugestanden und neun Monate Gefängnis ausgeworfen, die nach der StPD. in sechs Monate Zuchthaus umzuwandeln und mit der bereits publizierten Zuchthausstrafe in einer Gesamtsstrafe zu vereinen waren was in der Weise geschah, daß auf eine Zuchthausstrafe zum Urteil vom 28. November 1926 von 4 Monaten Zuchthaus ausgenommen wurde. (A.-g.)

Vertrag Kaufmann in Dresden. Wie schon mehrfach berichtet worden ist, war vor längerer Zeit gegen den bekannten Textil-Industriellen Generalkonsul Dr. Wilhelm Kaufmann ein Verfahren wegen Konkursvergehens usw. anhängig gemacht worden. Diese Angelegenheit führte dann zur Erhebung einer Anklage und zur Eröffnung des Hauptverfahrens. Am kommenden Donnerstag vormittags 9 Uhr soll die für drei Tage berechnete Hauptverhandlung vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden ihren Anfang nehmen. Den Vorsitz führte Amtsgerichtsdirektor Dr. Houtz, die Anklage vertreten die Staatsanwälte Hartmann und Dr. Steffan, die Verteidigung wird Rechtsanwalt Dr. Pfeilschauer führen. Dieser umfangreiche Termin kommt im Schwurgerichtssaal zur Durchführung. Einzelheiten zur großen Tribüne, die mehr als hundert Personen Platz bieten, werden nicht ausgegeben. Die Vernehmung des Beschuldigten dürfte den ganzen ersten Tag in Anspruch nehmen. Für den zweiten Sitzungstag sind zwei Ausfertigungen des Sachverhaltes eine größere Anzahl Zeugen vorzuladen. Der Ausgang dieses Verfahrens wird in freilichem Wechsel seit langer Zeit mit Spannung erwartet.

Vermischtes.

Verbrennungstod einer Krankenschwester. Im Städtischen Krankenhaus zu Remel verunglückte gestern früh eine Krankenschwester beim Abfüllen von Brennstoff. Das Faß, in dem sich mehrere Liter Brennstoff befanden, explodierte und es entstand in dem Lagerraum Feuer. Erst der Feuerwehrgelang es, mit Badmatten in den Raum einzudringen, jedoch war die Schwester bereits verbrannt. Das Feuer wurde bald darauf gelöscht.

Ein 14-jähriger als Totschläger. In Schabin im Kreise Schlawe in Pommern gerieten ein acht und ein fünf Jahre alter Knabe in Streit. Das ach-

jährige schlug auf den jüngeren mit einem Stampfen ein und traf ihn an der Schläfe. Der Junge starb kurze Zeit darauf.

Schweres Autounglück bei Oppeln. Ein von Ziegenhals kommendes Auto fuhr gestern in der Nähe des Dorfes Goret gegen einen Gassaufen. Ein Jungler wurde aus dem Wagen herausgeschleudert, erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. Der Fahrer, ebenfalls ein Jungler, erlitt sehr schwere Verletzungen, während zwei Damen aus Oppeln mit leichten Gantabstürzungen davonkamen.

Mutter und Kind vom Kraftwagen getötet. Beim Ueberschreiten einer Straße in Wernsdorf wurde eine Frau mit ihrem fünfjährigen Lötchen von einem Kraftwagen überfahren. Beide waren sofort tot.

Zusammenstoß zwischen Motorrad und Sackauto. Auf der Straße Junsbrud-Dall stieß ein mit drei Personen besetztes Motorrad mit einem Sackauto zusammen, wobei zwei Personen getötet und drei Personen verletzt wurden.

Tödlicher Autounfall aus Weichingen (Württemberg) wird gemeldet: Das Auto eines Alttelegraphenleiters aus Weichingen fuhr in einer Kurve in einen Graben. Ein 19-jähriges Mädchen wurde dabei getötet, eine Frau am Kopf schwer verletzt, ein Knabe und zwei weitere Anfahren leicht verletzt.

Der Vär ist los! Ein furchtbares Unglück hat sich gestern in Siegedin ereignet. Während einer überfüllten Abendvorstellung des Hirtus sprang plötzlich ein Fär in eine mit sechs Kindern besetzte Loge und warf sie mit Taschenmesser zu Boden. Ein Mädchen wurde auf der Stelle getötet. Es entstand im Gebäude eine wilde Panik. Dreizehn Kinder und drei Frauen wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Eine große Anzahl von Männern sind leichter verletzt worden. Erst mit vieler Mühe gelang es, den Vären, der sich wie rasend gebärdete, zu übermächtigen.

Tödlicher Unfall bei einer Feuerwehrtätigkeit. Bei einer Feuerwehrtätigkeit in Schwenningen stürzte der 21-jährige Valentin Schlenker von einem Fenstergestell 15 Meter tief auf Pfahler herab. Der Brustkasten blieb mit zertrümmerter Schädeldecke tot liegen.

Zuchthaus für einen internationalen Falschadentäter. Der internationale Falschadentäter Herbert Sandowski, bei dem nach seiner Festnahme ein Juwelenkass im Werte von über 800 000 Mark gefunden worden war, hatte sich gestern vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts 3 als Berufungsinstanz wegen des Einbruchs in eine Brunnenwäldchen zu verantworten.

Der Angeklagte war vom Schöffengericht Charlottenburg nur zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, da man sein Verbrechen damals noch nicht kannte. Inzwischen haben jedoch die politischen Ermittlungen ergeben, daß Sandowski ein internationaler Schwerverbrecher ist, der viele Länder, insbesondere aber Amerika, heimgesucht hat, wo er denn auch zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Unter Berücksichtigung seines Vorlebens verurteilte ihn die Strafkammer zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Verhaftung einer Geldfälscherbande. In Krafau wurde eine große Banknotenfälscherbande aufgebrochen, die ihre Tätigkeit auch in Warschau ausübte, zu haben scheint. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Polizeikommissar, der mit den Fälschern zusammengearbeitet hat.

180 000 Dinar geraubt. Aus Budapest wird gemeldet: In Ungarn raubten 10 maskierte Räuber, nachdem sie den Nachtwächter gefesselt hatten, in einer Möbel- fabrik die eiserne Kasse mit 180 000 Dinar. Die Kasse wurde später in der Nähe des Bahnhofes erbrochen aufgefunden, während die Räuber unerkannt entkamen.

Kirchenschändung in München. Gestern mittag demolierte in der Ludwigskirche in München ein etwa 30 Jahre alter Mann den Altar. Er schleuderte die Paramente, das Kreuz, die Leuchter, Heiligenfiguren und Blumenschmuck auf den Boden und setzte dann seine verbrecherische Tätigkeit am Sakramentsaltar fort. Dem Kirchenbedienten und Schutzleuten gelang es, den Mann festzunehmen. Er wurde als der arbeitslose Schlosser Wilhelm Heß festgenommen. Wahrscheinlich hat man es mit einem Gefühlskranken zu tun.

Auf der Spur eines Kapitalverbrechens? Am Montag nachmittag landete, wie die Morgenblätter melden, der Reichspolizeischub aus dem Teltow-Kanal in Berlin die Leiche eines Mannes. Die erste Besichtigung des Toten ließ sofort den Verdacht eines Verbrechens aufkommen. Gesicht und Hände sind verätzt, daß ein Erkennen der Persönlichkeit unmöglich ist. Die Hände des Toten waren gefesselt. Die Kommission hat eine Untersuchung eingeleitet.

Schweres Unwetter in der Pfalz. Gestern nachmittag richteten wolkenbruchartige Gewitter in der Südpfalz erheblichen Schaden an. Felder und Weinberge wurden schwer heimgesucht und teilweise vernichtet. Der Zugverkehr auf der Strecke Zweibrücken-Landau mußte eingestellt werden, da der Bahndamm zum Teil ganz unter Wasser stand.

Erdböden im oberen Rheintal. Das berichtet aus Straßburg, die Erdbebenstation des Straßburger Instituts haben 1 Uhr 39 Min. 54 Sek. einen Erdböden verzeichnet, der auch in mehreren Stadtteilen ver-spürt worden sein soll. Das Zentrum des Erdbebens muß verhältnismäßig nahe bei der dortigen Station liegen.

Die neueste Schönheitskonkurrenz. Den Ruhm, das Neueste auf dem Gebiet der Schönheitskonkurrenzen zu bringen, darf die englische Stadt Bath für sich in Anspruch nehmen. Die schönste Frau, das schönste Mädchen des Dries preiszuverleihen — was, das können andere Städte auch! Die schönste Waage, das schönste Kind, die schönste Nase, das schönste Haar? Alles schon dagewesen! Auf was vertiel man also? Es wurde ein großer Wettbewerb für das — zarteste Handgelenk veranstaltet! Im Schiedsgericht saßen natürlich nur Herren, da man den Damen nicht genügend Objektivität bei der Beurteilung ihrer Geschlechtsgenossinnen zutraute. Aber, nachdem die Frauen abgetreten und die Siegerin mit brausem Lusch begrüßt worden war, kamen als Prüflinge auch die Männer an die Reihe. Bei ihnen ging es begreiflicherweise nicht um das zarteste Handgelenk, sondern — bitte, mal was anderes! — um den schärfsten Kopf! Der Herr Sieger wird sich freuen haben.

Reicher Salmisfang. In letzter Zeit gestaltet sich die Rhein-Salmisfischei lohnend. Besonders machten Salmisfischei, reiche Fänge. An einem Tage wurden die Fischer von Grieth, dem Hauptort der niederrheinischen genau vor Grieth nicht weniger als 21 große, schwere Lachs und Salme geangen.

Ein römischer Tempel in der Eifel aufgedeckt. Bei Rayen am Vellerberg wurde ein römischer Tempel aufgedeckt. Als besondere Funde sind ein Weih-altar und ein Fruchtlorenz zu erwähnen. Die Weihaltäre, die den Muttergöttinnen geweiht waren, sind aus Stein oder Ton und stellen stehende Frauengestalten dar, einzeln oder auch zu dreien. Im Schoße halten sie zum Teil den Fruchtbarkeits Fruchtkörbe, Wehren, junge Tiere oder Widellinder.

Zur Theorie und Praxis der Wohnungszählung 1927.

Von Privatdozent Dr. F. Burkhardt, Regierungsrat im Sch. Stgt. Landeskam.

Wegen die widersprüchliche Definition des Wohnungsbegriffes sind seitens einiger großstädtischer Wohnungskämter Bedenken geäußert worden, und zwar dahingehend, daß Fälle vorkommen, in denen für Räume, die baulich von der Wohnung nicht abgetrennt und die vom Hauptmieter der Wohnung an Untermieter abgegeben werden, vom Untermieter ein selbständiger Mietvertrag mit dem Hauseigentümer abgeschlossen wird. Es darf angenommen werden, daß diese Fälle nicht allzu häufig sind (Regelfälle sind es keineswegs), so daß sich die Zahl der für das Deutsche Reich ermittelten Wohnungen nur um einen ganz geringfügigen Betrag höher stellen wird als den normalen Verhältnissen, die nach Befestigung der Wohnungsnot wieder eintreten werden, entspricht. In solchen Fällen dürfte wohl überhaupt nicht vorkommen.

b) Zahl der Räume. Zur Erfassung der Zahl der Räume der Wohnung sind auf der Wohnungskarte die folgenden vier Arten von Räumen unterschieden:

1. Wohn- und Schlafzimmer (auch Arbeitszimmer, Salon und dergl., aber nicht Küche).
2. Übrige Wohnräume ohne Küche (z. B. Dienstbotenkammer, bewohnbare Mansarden usw.).
3. Küchen (auch Wohnküchen).
4. Sonstige Räume (z. B. Badstube — sofern sie nicht zu Wohnzwecken benutzt werden —, Kängelboden, Speisekammer, Dielen, Glasveranden, bloße Verflüge und ähnliche kleine Räume).

Es ist vorgegeben, daß die Räume unter 2 und 4 einzeln namentlich aufgeführt werden. Im besonderen ist noch bestimmt worden, daß Räume, die zwar gegenwärtig regelmäßig zum Schlafen benutzt werden, aber wegen Mangel an genügendem Licht (Fehlen eines größeren Fensters oder eines Fensters überhaupt) sich zum Aufenthalt am Tage nicht eignen, wie Bodenkammern, Kellerräume, Verflüge usw., nicht unter 2, sondern unter 4, einzeln einzutragen sind.

c) Allgemeine Wohnraumbegriffe. Auch die Räume einzeln vorzuschreiben und aufzählen zu lassen, hätte man auch in der Weise vorgehen können, daß man eine allgemeine Definition für den Begriff Wohnraum gegeben und dann sofort nach der Gesamtzahl der Wohnräume gefragt hätte. Der frühere, kürzlich vorhandene Vetter des statistischen Reichsamtes von der Borch hat einen allgemeinen Wohnraumbegriff aufgestellt, der dahingehend, daß jeder Raum, in dem mindestens ein Bett für eine erwachsene Person aufgestellt werden kann, zu zählen sei. Es wurde erzwungen, diesen Wohnraumbegriff in etwas modifizierter Form zur Anwendung zu bringen. Es sollten zunächst alle diejenigen Räume, die zum dauernden Aufenthalt von Personen bestimmt sind, als Wohnräume gezählt werden. Von den übrigen Räumen sollten auch noch diejenigen, auf die das von der Vorgängerin Kriterium zutrifft, als Wohnräume angesehen werden. Wegen dieses Wohnraumbegriffes wurde mit Recht geltend gemacht, daß bei seiner Anwendung auch kleine Räume, die sich zum Aufenthalt am Tage nicht eignen, als Wohnräume zu rechnen wären, so daß die gesamte Zahl an Wohnräumen nicht unbeträchtlich höher, als sie in Wirklichkeit ist, festzustellen werden würde. Im besonderen wurde darauf hingewiesen, daß in großen Wohnungen die Nebenräume und Nebengänge in relativ großer Zahl vorhanden seien und in der Regel auch so groß seien, daß ein Bett aufgestellt werden könne. Alle diese Nebenräume müßten dann mit als Wohnräume gezählt werden. Die Belegungsstärke der gesamten Wohnraumbegriffe würde bei diesem Wohnraumbegriff übermäßig günstig erscheinen, was in verschiedener Hinsicht bedenklich wäre.

Weiter könnte auch versucht werden, den Begriff Wohnraum als einen Raum mit mindestens einem Fenster ins Freie zu definieren. Wegen dieser Begriffsbestimmung ist einzunehmen, daß es in einigen Großstädten, zum Beispiel in Hamburg, sehr gut bewohnbare Zimmer gibt, die nur Fenster nach einem geräumigen Hofraum haben.

Da es wohl möglich ist, ein allgemeines Kriterium für den Begriff Wohnraum aufzufinden, hat man, wie oben ausgeführt wurde, den Ausweg gewählt, die einzelnen Arten von Räumen vorzuschreiben, bzw. die besonderen Räume einzeln aufzuführen zu lassen. Es wird nun noch von den statistischen Zentralstellen gleichmäßig für das ganze Deutsche Reich im einzelnen festzulegen sein, welche Räume als Wohnräume und welche Räume nicht als solche zu zählen sind.

d) Belegung der Wohnung. In der Wohnungskarte sind sämtliche Personen, die in der Wohnung untergebracht sind (auch alleinlebende Untermieter, Schlafgänger, Dienstpersonen usw.), einzeln aufzuführen unter Angabe des folgenden:

1. Name.
2. Stellung im Haushalt (ob Haushaltsvorstand, dessen Ehefrau, Sohn, Tochter, Schwägerin, Schwägerin, Nichte, Pflegekind, Hausangestellte, Gewerbetätige, Zimmerarbeiter, Schlafgänger usw.).
3. Beruf.
4. Geschlecht.
5. Geburtsdatum.
6. Familienstand (ob ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden).

Die vorübergehend oder zufällig Anwesenden, unter denen man Angehörige der Familie oder Haushaltung oder sonstige Mitbewohner versteht, die sich nur auf kurze Zeit nicht in dieser Wohnung aufhalten, oder die die Abreise haben, in absehbarer Zeit wieder dauernd in der Wohnung zu wohnen, sind mit aufzuführen. Dagegen sind vorübergehend oder zufällig Anwesende, die sich nicht auf längere Zeit in der Wohnung aufhalten, sondern nur als Gast, Besuch usw. in der Wohnung anwesend sind, nicht mitzuführen. Diese Personen werden in ihrer eigentlichen Wohnung, von der sie vorübergehend oder zufällig abwesend sind, gezählt.

Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß entsprechend dem Grund der einzelnen Haushaltungen getrennt aufgeführt werden. Unter einer Haushaltung hat man die Gesamtheit von Personen zu verstehen, die zu einer häuswirtschaftlichen Gemeinschaft vereinigt sind. Eingezogen sind die Zimmerarbeiter ohne eigene Hauswirtschaft und die Schlafgänger (gleichgültig, ob sie Bezahlung erhalten oder nicht).

Die Wohnungskarte legt den Fall vor, daß drei Haushaltungen in einer Wohnung untergebracht sind. Die erste Haushaltung ist die des Haushaltsherrn der Wohnung. Für die Haushaltungsvorstände der zweiten und dritten Haushaltung wird die Sonderfrage gestellt, ob sie mit dem Vorstand der ersten Haushaltung verwandt oder verschwägert sind.

Von besonderem Interesse ist noch der Fall der kombinierten Haushaltung. Dieser Fall liegt dann vor, wenn zwei Familien einen gemeinsamen Haushalt führen (z. B. Eltern und verheiratetes Kind). Die kombinierten Haushaltungen sind als eine Haushaltung einzutragen, jedoch sind die beiden Familien durch einen Strich voneinander zu trennen. Der Fall der kombinierten Haushaltung liegt nicht vor, wenn zwei Familien getrennte Hauswirtschaft führen. Ob die Küche und einige andere Räume gemeinsam benutzt werden, ist für diese Frage nicht

In den ersten Entwürfen der Wohnungskarte war noch für die zweiten und dritten Haushaltungen die Frage vorzulegen, ob die betreffenden Personen die von ihnen benutzten Räume nur deshalb bewohnen, weil sie infolge der Wohnungsnot (nicht aus finanziellen oder familiären Gründen) keine eigene Wohnung haben. Diese Zusatzfrage ist fallen gelassen worden, weil sie sich durch die besondere Zählung der Wohnungsbewohner erledigt. Es leuchtet ein, daß es in der Hauptsache die zweiten und dritten Haushaltungen einer Wohnung sind, die eine eigene selbständige Wohnung suchen. Alle werden jedoch nicht als Wohnungsbewohner auftreten, denn es gab schon vor dem Kriege, wo Wohnungen in genügender Zahl zur Verfügung standen, auf 1000 Wohnungen etwa 5-10 Wohnungen, die mit mehr als einer Haushaltung besetzt waren.

In Anbetracht der großen Bedeutung, die die Wohnungszählung für die Lösung der großen stehenden wohnungsökonomischen und wohnungswirtschaftlichen Fragen hat, darf an dieser Stelle die Bitte ausgesprochen werden, daß der Ausfüllung der Erhebungsformulare sowie der Durchführung der Zählung überhaupt allseitig das erforderliche Interesse entgegengebracht wird, damit ein voller Erfolg der Zählungswert fröhne.

Neubestellungen!

für halben Mai 1927

auf das täglich erscheinende Riesaer Tageblatt werden jetzt von den Leitungsträgern sowie zur Vermittlung an diese von der Tagesblatt-Geschäftsstelle in Riesa, Goethestraße 59 (Fernsprecher 20) entgegengenommen.

Bezugspreis für halben Mai durch Zeitungsboten frei Haus M. 1.15.

Blütenmai.

Wenn wir in die Hochzeit der Baumblüte treten, dann sind wir so recht mitten im Frühling drin. Ein bestimmter Tag läßt sich dafür ohne weiteres nicht festlegen. Wir wissen, daß schon die astronomischen Jahreszeiten mit denen der Meteorologie nicht ganz zusammenfallen. Rosenendmäh beginnt der Frühling mit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, also am 21. März. Meteorologisch bilden der ganze März, April und Mai den Frühling. Wieder anders gestalten sich die Vegetationsjahreszeiten, und zwar an jedem einzelnen Orte der Erde verschieden. Es ist die Aufgabe einer noch jungen Wissenschaft, der Phänologie, diese Vegetationsjahreszeiten für die einzelnen Orte nach den Entwicklungsstadien der Pflanzenwelt zu ermitteln. Die Gelehrten Thue und Hoffmann haben auf diesem Gebiet bahnbrechend gewirkt. Heute gibt es phänologische Karten, die den Frühlingsanfang nach dem Entwicklungsstand der Pflanzen, aus langjährigen Beobachtungen auf den Mittelwert gebracht, anzeigen. Dreizehn Pflanzen bilden das Beobachtungsmaterial und zwar Johannisbeere, Sibirische Schlehe, Sauerfische, Traubenkirsche, Birne, Apfel, Korkahorn, Springe, Weißdorn, Goldregen, Erdbeere und Quirle. Das weißjährige Mittel aus den Ausblühdauern dieser Pflanzen an einem bestimmten Orte ergibt für diesen Ort das mittlere Datum des Frühlings. Es fällt ungefähr mit der durchschnittlichen Frühlingsmitte und dem Anfang der Apfelblüte (früher Sorten) zusammen. Thue hat auf Grund solcher Beobachtungen fünf Zonen für Deutschland festgestellt: den zeitigsten Frühlingsanfang haben die oberrheinische Tiefebene und einige andere Flußtäler mit Weinbau vom 22. bis 28. April, die zweite Zone umfaßt alle Gegenden, wo der Frühling in die Zeit vom 20. April bis 5. Mai fällt, die dritte reicht vom 6. bis 12. Mai, die vierte vom 13. bis 18. Mai, und die fünfte Zone vom 20. bis 26. Mai (und später).

Sachsent Frauen und Mühltäler zeigen im allgemeinen die dritte, das Vorgebirge die vierte und die Kammböden die fünfte Zone. Der Wert, der sich im Frühling für die Verspätung der Blütezeit bei je 100 Meter Höhenzunahme ergibt, beträgt gewöhnlich drei bis vier Tage. Wer den Einzug des Jahres mitmachen will, indem er aus einer Zone in die andere reist, dem stehen dafür in Deutschland allein also mindestens fünf bis sechs Wochen zur Verfügung.

In den Gärten und Niederungen blühen und blühen seit langem die Pfirsich- und Mandelblümen. Dann kommen

die Kirschen, dann die Pfämen, schließlich die Birnen und die rotfarbenen Apfelblüten. Nun blüht jeder Baum laufende duftende Straße, deren Einzelblüten feiner gewiebt sind als Wolke, von Himmel. Blütenreiche überflutet die Chhäume, und die feinsten Menschen wandern hinaus in die Baumblut. Die Berliner haben ihre märkliche Ochkammer Werder bei Potsdam, die Leipziger ihre Röhre, die Dresdner ihre baumbühnliche Umachuna, die sie wochenlang bis hinauf ins Gracchitz genießen können. Früher war es Brauch, daß jeder Wanderer sich den Duft voller Blütenzweige steckte, der Radler sein Fahrrad damit steckte, die liebe Damenwelt mindestens einen Arm voll mit nach Hause brachte; heute frevelt man nicht mehr so arg.

Der Mai hat aber nicht nur die Bäume, sondern auch alle Wege und Wiesen, Felder und Wälder mit Blüten überflutet. So der Frühling auch hinfort, überall kreuzt sich die Natur Blumen. Blütenhüllen im Walde blühen die verschiedenen Anemonen, die zu ihnen gehörige Kuckuckshelle, die wie der Teufelsbart behorlich geschickt ist, der Gauerfisch, aus dessen Blättern man zwischen oralsaurer Kall zur Befestigung von Flecken aus Kleidungsstücken gewinnen kann, die weißen Waldbeeren, das alerliche Fingerkraut (Potentilla alba), der duftige Waldmeister, dessen Karmarin die Maibowle würzt, der Bärentau (Nimium arvenum), die gelbe Einbeere (Paris quadrifolia), das ausdauernde Ringelkraut mit seinen Staubgefäßen, der wollige Birkenknosp, die Goldweide, das gemeine Gabelkraut, hunte Blüten, die schmutzig-purpurnen Waldbeeren; in Gärten und vornehmlich findet man die Bachweidenwurz (Scum rivale) mit ihren nickenden Blüten, im Parkwald reichhaltiges Verahmeinnicht, das Jungerann und hier und da wohl auch den Klee mit seinen interessanten, gespornten Blüten; auf Wiedern und Grasden blühen Kressen und Senf, die ersten Kirschen oder Wobubumen, auf lehmigem und kalthaltigem Boden entdecken wir die feineren Abontscheiden des Vorommers, auf Grasplätzen und Wiesen Steinbrecharten und Sturmeren, Dornkräuter, Butterblumen und den Allergewerke, den kosmopolitischen Stenobahn, den jedes Kind kennt, gar selten dagegen die wilde Tulpe mit ihrer wohlriechenden, anfangs nickenden Blume, allgemein wieder die Rudolfschnecke oder Schnecke, die ganze Wiesen in Rot taucht, auch schon einige Anabenträger, die — zu den Orden gebörend — dem Schupe jedes Verhändigen empfohlen seien, auch wo sie noch reichlich vorkommen, und selbst die lumpigen Wiesen seien nun schon eine äußerst reichhaltige Flora.

Sollten wir unter den Waldblumen die wichtigste vermissen, das Maiglöckchen, die Maiblume?

Es kommt der Mai mit reichen Spenden, Des Schönen bringt er vielerlei; Doch trägt er dich nicht in den Händen, Nicht wär' er unser deutscher Mai!

Johannes Trojan hat recht. Wo es wächst, das Maiglöckchen, die Leute, da wächst es in großen Mengen. Aber es gibt auch Eichen- und Buchenwälder, die nicht ein einziges Maiglöckchen aufweisen. So lieblich es duftet, so alt ist alle seine Teile. Es enthält das Convallamarin, ein hartes Herzgift, und das Convallarin, ein salziges Darmgift. Kinder sollten es nicht pflücken. Und wenn Erwachsene ein bescheidenes Sträußchen heimholen, so sollten sie wenigstens die Blätter stehen lassen, denn ihrer Blätter brauchte Maiglöckchen blühen nicht im nächsten Jahre. Welche Wohnung verdienen die Verwandten unserer Maiblume, vor allem die Weismur (Convallaria multiflora), deren an dünnen Fäden hängenden Glöckchen beim leichten Windhauch bewegt werden.

Von den Sträußchen blühen der gelbe Sauerbörn, die Berberitze mit ihren empfindlichen Staubblättern, die Weiße Traubenkirsche, aus deren Holz Pfeifenstöße und Pfeifenröhren verfertigt werden, der schneeweiße Weißdorn, in dessen Ähren auf Gold und Ölingen viele Bügel ihr Nest bauen, der trüblichgelbe Weißdorn, der weißblütige, besonders im Herbst rotliche Saxitragel, der brennende Faulbeerbaum oder Schieferkraut, dessen „le“ der Volksmund im Gracchitz umkehrt, das Pfaffenblüthen, das dem Uhrmacher wertvoll ist und dessen zähes, feingeadertes Holz zu Drechselarbeiten, besonders zu Spindeln verwendet wird (daher auch Spindelbaum), das Weissblüt, dessen Zweige sich rednerartig winden und klingen, weshalb man es gern zur Bekleidung von Gartenlauben benutzt, und der Heber, dessen duftige Sträuße die Wälder säuen.

Wo man auch hinschaut: Blüten über Blüten in vielerlei Formen und Farben. Die Natur hat ein Hochgefühl angefaßt, harter und duftiger gewiebt als Schmetterlingsflügel. Darum hinaus in ihren Tempel, aber nicht als Tempelschauer, sondern als Mensch der Andacht, die in all der Herrlichkeit der göttlichen Natur im Blütenmai ihre Sorgen vergessen und mit fröhlichem Herzen voller neuer Hoffnungen heimkehren.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Riesaer Sportverein e. V.

Am vergangenen Sonnabend fuhr der RSV. nach Dresden und erlebte dort gegen

Fußballspiel

sein kühles Rückspiel. In dem fesselnden und schnellen Spiele blieb der Wagnisführer glücklicher Sieger mit 6:4. Ein Unentschieden wäre dem Spielverlauf nach gerechter gewesen. Die erste Hälfte gehörte dem RSV.; er führte auch bis zur Pause mit 2:1. Nach Wiederanstoß waren die Gäste leicht überlegen, zumal der RSV. durch Verlegung Knapp einbüßte und Wundermann nur als Statist mitwirkte. Dessen ungeachtet erlähmte die Kampfraft nicht und der Angriff schaffte immer wieder heikle Situationen vor dem Ringtor. Eine Doffe Glück stand Ring auch noch bei, sobald sich bis zum Schluß nichts weiter änderte. Der RSV. übertraf nach der angenehmen Seite und hinterließ den besten Eindruck.

Gegen SC. Abolba langt es nur zu einem 2:2-Resultat.

Die Gäste brachten als gute Empfehlung ihre vorzüglichen Resultate aus der Pokalkonkurrenz mit; außerdem liegt die El in Wettkampfspielen über bekannte Mannschaften. Auch ihr erstes Spiel in Riesa hinterließ den besten Eindruck. Wenn auch die El kein überaus technisches Können zeigte, so lieferte die El in ihrer Gesamtheit ein ungelinktes (schneelles auf Erfolg eingestelltes) Spiel, gepaart mit Zähigkeit und Kampfesgeist. Weiber war die RSV.-El durch das Sonnabendspiel fast geschwächt, sobald die El nicht zur Form wie gegen Ring oder Wanderburg aufstieg. So blieb bereits Thonfeld in der ersten Viertelkunds und nach der Pause wurde auch Vora verlegt. Außerdem sollte Knapp und Hofmann konnte nur als Statist mitwirken. Daß dieser anständig durchgeführte Kampf noch unentschieden auslief, war das Verdienst der vorzüglichen Käuferreihe.

Stel Müdlisch Voreng.

Denn im Sturm haperie es auf allen Posten. Selten glückte eine geschlossene Aktion. Zur Pause lagen die Gäste noch mit 2:1 in Führung und erst 3 Min. vor Schluß kam das Unentschieden zustande. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf, wenn man berücksichtigt, daß die Einheimischen den Kampf größtenteils mit 10 resp. 9 Mann durchzuführen mußten.

Handball im VSK. (D. L.).

Das am Sonntag, 8. 5. 27 in Gröblich ausgetragene Handballspiel endete mit einem glatten Sieg der Riesaer. Die Gröblicher, die das Handballspiel noch nicht lange spielen, mußten darum eine 17:1 Niederlage einstecken.

Turnverein Riesa 1. — Turnverein Dommahls 1. (2. Klasse)

Die obengenannten Mannschaften trafen sich am Sonntag, 1. 5. 27 im Wettbewerb gegeneinander. Obwohl mit einem Sieg der Riesaer kaum zu rechnen war, konnten die Dommahlscher gegen die Riesaer nichts ausrichten. Der interessante Kampf endete 8:4 (3:2) für Riesa. G. V.

Deutsche Hand- und Fußballmeisterschaft.

Die Vorrunde der Deutschen Turnerschaft. Die Handball- und Reiterkampsiele der D. L. sind soweit geblieben, daß am nächsten Sonntag die Vorrunde zum deutschen Reiterkampsiele folgen kann. Sie wird in Rönigsberg L. Hannover, Wern und Mannheim ausgetragen, wo die vorliegende Auscheidung der noch im Wettbewerb befindlichen Mannschaften stattfindet.

Eine glänzende Segelfliegerleistung.

Ingenieur Andreeff vom Bund Deutscher Flieger zu Dirschberg startete am Sonnabend mit dem Segelflieger „Donnerstag-Club“ an der Brigg-Deinrich-Waude und landete nach einem Fluge von etwa einer Viertelstunde glatt auf einer Wiese in Steinleiffen. — Die Brigg-Deinrich-Waude liegt in 1400 Meter Seehöhe und gegenwärtig noch im Schnee. Steinleiffen hat eine Höhe über dem Meer von etwa 800 bis 850 Meter und ist ein Riesengebirgsdorf etwa in der Mitte zwischen Krummhöl und Schmiedeberg. Die Leistung Andreeffs ist umso höher zu bewerten, als der letzte Segelflug vom Riesengebirgsstammischen drei Jahre zurückliegt. Damals war es der bekannte Segelflieger Epenlaub, der diese Leistung vollbrachte. Ein Sturz vom Riesengebirgsstamm ist nämlich nur möglich bei Ostwind oder Westwind. Da während der ganzen Sommerzeit kaum ein derartiger Wind auftritt, so steht es noch aus, ob Andreeff noch einmal sein Flieger auf den Ramm bringt oder es nach Dirschberg zurückfliegt. Der Segelflug führte Andreeff bei einem Ostwind von fünf Sechsbundertern über den kleinen Teich, den Seifmarand und Welsberggrund hinweg.